



Aktiv – passiv?

Sozialräumliche Analysen geschlechtsbezogener Beteiligung im Stadtteil

Forschungswerkstatt:

Sozialraumanalyse - Der Stadtteil im Spannungsfeld von jugendlicher Aneignung und gesellschaftlicher Prägung

Projektgruppe:

Barbara Aranyosy, Christoph Basler, Eveline Berger, Birgit Braun, Martin Dworak, Helene Fuchs, Stefanie Gmoser, Gerhard Henter, Claudia Kaiser, Christian Opresnik, Hedwig Quast, Sandra Reisenleitner, Wolfgang Schönleitner, Daniel Smolinski

Lehrveranstaltungsleiter:

Mag. Richard Krisch, Dr. Christoph Reinprecht

Wien, Oktober 2006

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Einleitung	5
2. Berichte aus der Feldforschung	7
2.1 Animatives Nadelprojekt	7
2.2 Parkbeobachtung Gruppe Humboldtpark	12
2.3 Parkbeobachtung Gruppe Paltrampark	22
2.4 Stadtteilbegehung mit Mädchen	32
2.4 Partizipation	38
3. Mädchen als Akteurinnen im öffentlichen Raum - 5 Thesen zum Aneignungsverhalten von Mädchen	48
These 1: Mädchen entwickeln eigenständige Nutzungsformen des Raumes	48
These 2: Mädchen entwickeln Strategien um räumliche Dominanz von Burschen zu umgehen aber auch als Antwort auf burschenorientierte Raumqualitäten	52
These 3: Mädchen sind auf vielfältige Art und Weise aktiv, ohne dass dies öffentlich wahrgenommen wird	56
These 4: Die Bereitschaft zur Beteiligung ist bei Mädchen genauso ausgeprägt wie bei Burschen	59
These 5: Die Knappheit der Ressourcen führt nicht zwingend zu Verdrängungsprozessen aufgrund der Struktur des Raumes; Mädchen lösen dieses Problem häufig über eine Ausweitung ihrer Mobilität	65
Literaturverzeichnis	70
Anhang	

Vorwort

Thema der Forschungswerkstatt war die Auseinandersetzung mit Theorie und Methoden der sozialräumlichen Analyse jugendlicher Lebenswelten in städtischen Umwelten. Ausgangspunkt bildete dabei die Beobachtung, dass sozialräumliche Zusammenhänge eine zentrale Ressource der Lebensbewältigung von ausdifferenzierenden Jugend(en) darstellen, wie etwa von weiblichen und männlichen Jugendlichen, jüngeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen, von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Die systematische Erforschung der lebensweltlichen Sicht ihrer sozialräumlichen Zusammenhänge – sei es die Jugendarbeit, ihre Wohnumgebung, ihr Stadtteil oder institutionelle Angebotsstrukturen – erlaubt Zugänge zu Deutungen und Sinnzusammenhängen der Jugendlichen und schafft damit eine wichtige Grundlage für die Entwicklung von adäquaten Konzepten der Unterstützung ihrer Handlungskompetenzen seitens der sozialen Jugendarbeit. Der hier entwickelte sozialräumliche Blickwinkel ist auch im Kontext der Diskussion um die Sozialraumorientierung in den verschiedenen Bereichen der Sozialarbeit zu sehen.

Konkretes Ziel der Forschungswerkstatt war es, mit Hilfe von Theorien und Methoden der sozialräumlichen Analyse herauszufinden, wie Jugendliche sich städtische Räume als Ressourcen der Lebensbewältigung aneignen, welche Potentiale für Partizipation identifizierbar sind und welche besondere Bedeutung den geschlechtsspezifischen Formen der Raumeignung zukommt. Dieser spezielle Fokus auf die gender-Dimension und da besonders auf die raumbezogenen Praktiken und Aneignungsformen von Mädchen nimmt Bezug auf den Umstand, dass bei den Untersuchungen der Aneignungsformen von Jugendlichen zumeist die Verhaltens- und Aneignungsformen männlicher Jugendlicher im Vordergrund stehen. Indem viele Forschungen auf die objektbezogenen und raumgreifenden Verhaltensweisen männlicher Jugendlicher fokussiert bleiben, tragen sie zu einer Generalisierung einer burschen-zentrierten bzw. androzentrischen Sichtweise bei. Die spezifischen Strategien von Mädchen – M. Löw (2001) spricht etwa davon, dass Mädchen sich Räume eher über kommunikative Prozesse aneignen und die räumlich-dingliche Umwelt sozial-interaktiv konstituieren, wobei nicht-raumgreifenden, eher „flüchtigen“ oder mobilen Aneignungsformen besondere Relevanz zukommt – werden dadurch ausgeblendet bzw. wird ihr aktives Potential nicht erkannt. In der neueren Literatur wird deshalb ein Perspektivenwechsel eingefordert, der die geschlechtsspezifischen Formen der Raumeignung stärker berücksichtigt (vgl. Rose 2006; Deinet/ Icking 2005; Löw 2001; Nissen 1998).

Die Tätigkeit der StudentInnen im Rahmen der Forschungswerkstatt stand im Zusammenhang mit einem Projekt des Verein Wiener Jugendzentren, in dem es darum ging, für das „Team Jugendförderung Favoriten“ Zugänge zu Partizipation auch unter gender-Gesichtspunkten zu entwickeln.

Von Oktober 2005 bis Juni 2006 wurde in der Forschungswerkstatt eine entsprechende Expertise gefertigt, welche als zentralen Themenbereich die geschlechterspezifische Verteilung von räumlichen Ressourcen öffentlicher Orte sowie die Bedeutung partizipativer Projekte für Jugendliche – auch wieder unter dem geschlechtsbezogenen Gesichtspunkt – empirisch untersuchten.

Ausgehend von explorativen Interviews mit MitarbeiterInnen der Jugendarbeit wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, der als Grundlage für Interviews mit ausgewählten ExpertInnen aus dem Bereich der Raumplanung und Stadtforschung, Jugendarbeit, Frauenforschung, Integrations- und Diversitätspolitik, Bezirkspolitik und Polizei diente. Die Ergebnisse dieser Befragung sowie die vertiefende Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur dienten als Ausgangspunkt für die Feldforschung, die mit verschiedenen Methoden der Sozialraumanalyse durchgeführt wurde. Ziel der Feldforschungen war es, die zentralen sowohl theorie- als auch interviewgeleiteten Aussagen empirisch auszuleuchten. Dabei ist es gelungen, spezifische weibliche Nutzungsformen und Handlungsstrategien in öffentlichen Räumen zu identifizieren und zu beschreiben. Auch im Zusammenhang mit dem Thema Partizipation kam geschlechtsspezifischen Aspekten besondere Aufmerksamkeit zu. Untersucht wurde, wie Jugendliche selbst Partizipation wahrnehmen, welche Motive der Beteiligung sie entwickeln, welche Dimensionen der Beteiligung sie kennen.

Die in diesem Bericht zusammengefassten Ergebnisse der Forschungswerkstatt bilden einen Beitrag für die Weiterentwicklung geschlechtsbezogener Arbeitsansätze der Jugendarbeit und Jugendförderung Favoriten, aber sie fließen darüber hinaus auch in die fachliche Diskussion der offenen Jugendarbeit in Wien ein.

Richard Krisch, Christoph Reinprecht

Oktober 2006

1. Einleitung

Die Forschungswerkstatt Sozialraumanalyse befasste sich mit dem Thema "Jugendliche im öffentlichen Raum" unter besonderer Rücksichtnahme folgende Aspekte:

- **Sozialraum:** Welche Chancen und Möglichkeiten zur Aneignung bietet der öffentliche Raum für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in ihm aufhalten. Werden gewisse Räume im öffentlichen Raum (z.B. Parkbänke, "Käfige", Grünflächen,...) von bestimmten Personen und Gruppen besetzt? Welche Räume werden besonders stark besetzt und umkämpft? Welche Qualitäten können diesen Räumen zugeschrieben werden?

- **Migration:** Ein hoher Anteil der Jugendlichen, die sich in öffentlichen Parks aufhalten, verfügen über einen Migrationshintergrund. Anzutreffen sind Jugendliche verschiedenster Nationalitäten und Kulturkreise, aus diesem Grund stellen wir uns die Fragen: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der Nutzung des öffentlichen Raums und dem Migrationshintergrund? Ist die Nutzung des öffentlichen Raumes eine Frage des kulturellen/ ethnischen Hintergrunds, oder mehr eine Frage des sozialen Milieus? Welche Bedeutung haben (öffentliche) Treffpunkte für das kulturelle Zusammenleben verschiedener Ethnizitäten? Wie sehr prägt die Lebens- und Familiensituation die Aneignungsformen von Angehörigen der zweiten Generation?

- **Gender:** Mädchen und Burschen zeigen ein unterschiedliches Verhalten in der Öffentlichkeit, geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse weisen dem öffentlichen Raum eine unterschiedliche Bedeutung zu. Unter diesem Blickwinkel sollen Erklärungsansätze für die Fragen gefunden werden: Worin besteht der Unterschied in der Bedeutung des öffentlichen Raumes für Mädchen und Burschen und welche Ursachen könnte das haben? Wie wird der Raum von Mädchen und wie von Burschen genutzt? Wie könnte ein Raum aussehen, der besonders für Mädchen / besonders für Burschen interessant wäre?

- **Partizipation:** Unter Partizipation wird die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen verstanden, wobei diese teilweise eng mit politischen Prozessen verbunden sind. In der offenen Jugendarbeit gibt es verschiedene Erfahrungen mit partizipativen Projekten für Jugendliche. Fragen, die sich stellen, sind: Was verstehen die Jugendlichen selbst unter Teilhabe/ Partizipation? In welchen Bereichen wollen Jugendliche sich beteiligen? Worin besteht die Motivation bei den Jugendlichen, wenn sie sich beteiligen? Wie sehen die idealen Rahmenbedingungen für partizipative Prozesse mit Jugendlichen aus?

Diese Themen und Fragestellungen stehen im Zentrum des Forschungsinteresses und sollen in der Forschungswerkstatt bearbeitet werden. Auf Basis von Fachliteratur und empirischen Studien haben wir versucht, den öffentlichen Raum zu erkunden und mehr über seine BenutzerInnen in Erfahrung zu bringen, wobei das Erkenntnisinteresse auf Aspekte von Gender, Diversität und Partizipation konzentriert war. Zu diesem Themenkomplex haben wir darüber hinaus im Rahmen von leitfadengestützten Interviews verschiedene AkteurInnen und ExpertInnen aus den Bereichen öffentlicher Raum, Gender, Migration und Partizipation und Offene Jugendarbeit befragt.

Der Bericht dokumentiert den Forschungsprozess anhand der Ergebnisse der Feldstudien, die ausgehend von Methoden der Sozialraumanalyse durchgeführt wurden, einerseits und einer sowohl auf der Literaturarbeit, vor allem aber den Experteninterviews gestützten Diskussion von fünf Thesen zum Aneignungsverhalten von Mädchen im öffentlichen Raum andererseits.

Die Projektgruppe:

Barbara Aranyosy
Christoph Basler
Eveline Berger
Birgit Braun
Martin Dworak
Helene Fuchs
Stefanie Gmoser
Gerhard Henter
Claudia Kaiser
Christian Opresnik
Hedwig Quast
Sandra Reisenleutner
Wolfgang Schönleitner
Daniel Smolinski

2. Berichte der aus der Feldforschung

2.1 Animatives Nadelprojekt

Kurzzusammenfassung

Ausgehend von der Fragestellung, an welchen Orten sich Mädchen der Altersgruppe 15 bis 19, die in Favoriten wohnen, aufhalten und was die Qualitäten sind, die diese Orte ausmachen wurden im Mai 2006 16 Mädchen befragt. Als Methode wählten wir die Nadelmethode, die wir durch offene Zusatzfragen erweiterten. Die Befragung fand an drei unterschiedlichen Terminen am Reumannplatz statt.

Die Ergebnisse der Untersuchung waren:

- *Beliebte Tätigkeiten sind mit Freunden oder Freundinnen treffen (14 Nennungen), in Lokalen wie Tichy oder Mc Donald´s sitzen (9 Nennungen), sowie reden (2 Nennungen), Leute beobachten (2 Nennungen), und shoppen (2 Nennungen).*
- *Als Lieblingsort gaben 8 der befragten Personen den Reumannplatz an. Wichtig sind den Mädchen hier das Eisgeschäft Tichy (7 der 8 Nennungen), sowie die Nähe zum Wohnort oder zur Schule (4 Nennungen) und die Einkaufsmöglichkeiten (2 Nennungen).*
- *Als Lieblingsorte wurden auch Parkanlagen am Rande des Bezirks, wie z.B. der WIG-Park (insgesamt 4 Nennungen) und Orte außerhalb des zehnten Bezirks (2 Nennungen) genannt. Daraus schlossen wir, dass zumindest ein Teil der Mädchen sehr mobil ist. Den Mädchen die sich gerne in den erwähnten Parkanlagen aufhalten, sind Ruhe und Natur wichtig, bei jenen, die in andere Bezirke fahren, stehen Fortgehen und Unterhaltung im Mittelpunkt.*
- *Nur 3 Mädchen sagten, dass sie sich am liebsten zu Hause aufhalten. Somit kommen wir zu dem Ergebnis, dass sich der überwiegende Teil (13 der 16 Befragten) am liebsten im öffentlichen oder halböffentlichen Raum aufhält.*
- *Der Reumannplatz wurde auch als Ort genannt, an dem die Mädchen nicht gerne sind (7 Nennungen). Gründe dafür sind Lärm, Schlägereien, aggressive Jugendliche, „zu viele Ausländer“ und Obdachlose, zu viele Leute und schlechte Erfahrungen mit „unguten Leuten“. 4 Personen fühlen sich bei Nacht am Reumannplatz oder an anderen Orten unwohl.*

- *Angst vor Ausländern ist bei einigen Mädchen ein Thema, teilweise ist sie durch schlechte Erfahrungen begründet, in einigen Fällen wurden nur Angaben wie „zu viele Ausländer“ gemacht.*
- *9 Mädchen haben an den Orten, an denen sie sich unwohl fühlen bereits negative Erfahrungen gemacht.*
- *3 Interviewte haben gar keinen Platz, der negativ- bzw. angstbesetzt ist.*
- *Demnach gaben 14 Personen an, dass es einen Platz in Favoriten gibt, an dem sie sich unwohl fühlen oder sogar Angst haben. Trotzdem führt das nicht dazu, dass sie sich selten/ungern im öffentlichen Raum bzw. lieber in häuslicher Umgebung aufhalten.*

2.1.1 Einleitung

Die Gruppe führte im Rahmen der Feldforschung im 6. Semester ein „animatives Nadelprojekt“ durch. Ausgangspunkt der Forschungstätigkeit war hier die Nadelmethode. „Bei dieser aktivierenden Methode (...) werden von Kindern oder Jugendlichen verschiedenfarbige Nadeln auf eine große Stadtteilkarte gesteckt, um bestimmte Orte wie Wohngegenden, Treff- und Streifräume, „Angsträume“ etc. im Stadtteil zu bezeichnen.“ (Deinet/Krisch 2006)

Die Methode wurde von der Gruppe durch leitfadengestützte Interviews erweitert. Die Fragen der Leitfadeninterviews zielten darauf ab, über die von den Jugendlichen genadelten Orte mehr zu erfahren. Fragen bezüglich der Qualität von Orten standen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Auf diese Weise konnte Auskunft über Orte, an denen sich Mädchen aufhalten, erhalten und gleichzeitig durch die offenen Fragen herausgefunden werden, aus welchen Gründen sich die Mädchen an bestimmten Orten aufhalten.

Zielgruppe der Untersuchung waren Mädchen der Altersgruppe 15 bis 19 Jahren, die in Favoriten wohnen.

2.1.2 Konkrete Feldarbeit

Die Feldarbeit fand im Mai 2006 statt. An drei unterschiedlichen Terminen wurden Mädchen am Reumannplatz befragt. Der Reumannplatz ist ein sehr frequentierter Platz, an dem, so unsere Überlegung, aufgrund der Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel und der Einkaufsmöglichkeiten auch Menschen vorbeikommen, die wenig Zeit im öffentlichen Raum verbringen.

Zuerst baten wir die Befragten ihren Lieblingsplatz, den Wohnort, einen Ort wo sie nicht gerne hingehen sowie den Ort, an dem sie den größten Teil ihrer Freizeit verbringen, zu nadeln. In einem zweiten Schritt folgten Zusatzfragen, die offen formuliert waren, um Auskunft darüber zu erhalten, was die Orte auszeichnet.

Als Arbeitsweise bewährte sich eine Aufteilung der Tätigkeiten. Da wir zu zweit waren, wechselten wir uns beim Aufzeichnen des Gesagten sowie beim Befragen der Mädchen ab. Das Ergebnis dieser Phase waren 16 Interviews.

2.1.3 Zusammengefasste Darstellung der Ergebnisse

Tätigkeiten

Die Untersuchung ergab, dass sich der überwiegende Teil der Befragten am liebsten mit FreundInnen trifft (14 Nennungen). Tätigkeiten die oft genannt wurden waren reden, zum Teil über Probleme, Leute beobachten – diese beiden Aktivitäten vor allem in Verbindung mit einem Aufenthalt bei Mc Donald's oder im bzw. vor dem Eisgeschäft Tichy - und shoppen. Auch andere Lokale wurden genannt. Der Mc Donalds und ein Café wurden als Möglichkeit, um sich im Winter aufhalten und dort sitzen zu können, genannt. Ein Mädchen sagte, sie gehe „von Park zu Park“ – immer dort hin, wo ihre Freunde seien.

Lieblingsorte und deren Qualitäten

Einige der befragten Mädchen gehen gerne in die Favoritner Fußgängerzone einkaufen. Diese Tätigkeit wurde vor allem von Mädchen genannt, die als Lieblingsort den Reumannplatz angaben. Der Reumannplatz wurde insgesamt acht Mal als Lieblingsort genannt, wobei sieben Personen das Eisgeschäft Tichy angaben, das sich am Reumannplatz befindet. Als Qualitäten, die den Reumannplatz ausmachen nannten die Interviewten die Nähe zum Wohnort oder zur Schule (insgesamt vier Nennungen), Andere Angaben waren die gute Verkehrsanbindung, gute Einkaufsmöglichkeiten, dass man dort viele Jugendliche antrifft und generell viele Möglichkeiten hat.

Als Lieblingsplätze wurden auch von mehreren Interviewten der sogenannte WIG – Park, andere Parks, die Therme Oberlaa sowie diverse Lokale genannt, nur drei der Befragten gaben als Lieblingsplatz zu Hause an.

Somit übersteigt die Zahl jener Mädchen, die sich am liebsten im öffentlichen oder halböffentlichen Raum aufhalten (13 Personen) bei weitem die derjenigen, die am liebsten zu Hause Zeit verbringen. Das Ergebnis der Untersuchung von Flade und Kustor, dass sich Mädchen eher in Wohnnähe als auf öffentlichen Plätzen aufhalten (vgl. Deinet/Icking 2005, 69), lässt sich folglich durch unsere Beobachtungen nicht bestätigen.

Es wurde auch einige Male geantwortet, dass der zehnte Bezirk für Jugendliche nicht attraktiv sei. Diese Personen gaben an, dass sie ihre Zeit gerne außerhalb von Favoriten verbringen z.B. im ersten Bezirk – zum Fortgehen – oder in Kagran – um ins Kino, ins „Gänsehäufel“ oder in bestimmte Lokale zu gehen. Zwei Mädchen verbringen die meiste Zeit außerhalb von Wien. Sie treffen dort Freunde und verbringen Zeit in der Natur. Hier lässt sich zumindest bei einem Teil der Befragten eine große Mobilität erkennen. Auch unter denjenigen, die Lieblingsplätze im zehnten Bezirk nannten, waren einige, die weite Strecken mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen, um an ihre Lieblingsplätze zu kommen. Der Grund dafür ist, dass es sich hier meistens um Parkanlagen handelt, die am Rande des Bezirks liegen, während die Wohnorte der Befragten in Innerfavoriten waren. Trotzdem nehmen jene Mädchen (4 Personen), die als Lieblingsorte Parks wie diese angaben, die weite Strecke in Kauf. Für sie sind der Naturaspekt und die Ruhe, die sie dort finden können, wichtig. Als Tätigkeiten nannten sie entspannen, sitzen, liegen, picknicken, lesen, Volleyball spielen, laufen gehen und mit dem Hund spazieren gehen.

Bei den Lokalen, die genannt wurden, ließen sich unterschiedliche Qualitäten erkennen. Der Tichy wird aufgesucht, weil man dort Eis essen kann. Ein Lokal wurde – von einer asiatischen Jugendlichen - wegen des chinesischen Essens genannt. Alle Mädchen, die den McDonalds als beliebten Ort angeben, gehen dorthin, weil man dort sitzen kann – dies ist vor allem auch wenn es kalt ist wichtig – und einige um Leute zu beobachten und sich mit FreundInnen zu treffen. Auch ein Café wurde als Möglichkeit um sich dort im Winter aufzuhalten angegeben.

Bei den Lokalen, in die einige der Mädchen am Abend gehen, spielen das Treffen mit Freunden, nette Leute, Essen und Getränke, Musik und das Ambiente eine Rolle.

Bei Mädchen, die sich am liebsten zu Hause aufhalten, spielen Sicherheit, Wärme (im Winter) und die Möglichkeit, „in den eigenen vier Wänden alles selbst gestalten zu können“ eine Rolle. Hier spiegelt sich das von Deinet und Icking genannte Bedürfnis nach Rückzug und Intimität wider (vgl. Deinet/Icking 2005, 72). Ein Mädchen sprach den Mangel an Wissen über andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung an. Beliebte Tätigkeiten sind bei der Gruppe, der Mädchen, die am liebsten zu Hause sind FreundInnen zu sich einzuladen, im Garten zu entspannen, Computerspielen oder Fernsehen. Daraus lässt sich schließen, dass diese Mädchen Wohnbedingungen haben, die genügend Platz zur Erfüllung ihrer Alltagsbedürfnisse zur Verfügung stellen, was laut Deinet und Icking wichtig für Jugendliche ist (vgl. ebd.).

Negativ besetzte Orte

Obwohl der Reumannplatz von vielen als Lieblingssort angegeben wurde, sagten sieben Personen, dass dieser Platz ein Ort sei, an dem sie sich nicht gerne aufhalten. Der Reumannplatz ist somit nicht nur der beliebteste sondern auch gleichzeitig der am häufigsten genannte negativ besetzte Ort. Gründe dafür sind: Lärm, Schlägereien, aggressive Jugendliche, „zu viele Ausländer“¹ und Obdachlose, zu viele Leute und schlechte Erfahrungen mit „unguten Leuten“. Zwei der Befragten finden den Reumannplatz in der Nacht unangenehm. Sie sagten aus, dass sie dort bereits schlechte Erfahrungen gemacht haben, teilweise beschimpft oder „blöd angeredet“ wurden. Eine Person sagte, in der Nacht fühle sie sich überall unwohl, ein Mädchen hält sich aufgrund schlechter Erfahrungen nachts nicht gerne in der Quellenstraße auf und zwei fühlen sich nachts in der U- Bahn- Station unwohl. Weitere von einzelnen Personen genannte negativ besetzte Plätze sind der Eisenstadtplatz und das Franz- Horr- Stadion. In beiden Fällen haben die Mädchen ebenfalls schlechte Erfahrungen dort gemacht. Aus den Angaben der Mädchen lässt sich erkennen, dass viele Mädchen einen angstbesetzten Platz in Favoriten haben. Diese Einstellung ist bei neun von den insgesamt 16 Befragten dadurch begründet, dass sie selbst bereits negative Situationen an diesen Plätzen erlebt haben.

In einer wissenschaftlichen Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren heißt es: „Der Privatraum galt vor allem für Mädchen und Frauen immer schon als Schon- und Schutzraum, der öffentliche Raum als Raum der Gefährdung.“(Verein Wiener Jugendzentren 2002, 44) Wie unsere Untersuchung ergab, nimmt tatsächlich ein großer Teil der Mädchen vor allem bei Nacht zumindest bestimmte Orte in Favoriten als gefährlich wahr. Drei der interviewten Mädchen haben jedoch gar keinen Angst- bzw. negativ besetzten Platz. Bei jenen Mädchen, die sich am liebsten zu Hause aufhalten, wurde Sicherheit als ein positiver Faktor, der diesen Ort ausmacht, genannt, woraus sich schließen lässt, dass in diesem Fall die Wohnung tatsächlich als ein „Schon- und Schutzraum“ (ebd.) angesehen wird, wie in der Veröffentlichung des Vereins Wiener Jugendzentren beschrieben wird.

Trotz des Ergebnisses, das viele Mädchen angstbesetzte Orte haben, zeigt unsere Forschungsarbeit aber gleichzeitig, dass dieser Umstand (im Großteil der Fälle) nicht bewirkt, dass die befragten Mädchen sich bevorzugt im häuslichen Raum aufhalten.

¹ Insgesamt 4 Personen, gaben an, sich durch die Präsenz von „Ausländern“ unwohl zu fühlen. Gründe dafür waren, dass diese Mädchen bereits angesprochen oder angemacht worden waren, was ihnen unangenehm war, oder, dass sie Gewalt zwischen unterschiedlichen Gruppen („Türken und Jugoslawen schlagen sich“), von der sie auch selbst betroffen waren („gehen auch auf einen los“) erlebt hatten. Von einigen Mädchen wurden keine Gründe genannt.

Das Fazit unserer Untersuchung ist also, dass sich der Großteil der von uns befragten Mädchen sehr wohl oft und gerne im öffentlichen Raum aufhält, wobei in vielen Fällen auch halb-öffentliche Räume (vor allem Lokale) als Lieblingsplätze oder wichtige positive Faktoren von Lieblingsorten angegeben wurden.

2.2 Parkbeobachtung „Humboldtpark“

Kurzzusammenfassung

Um die Forschungsfrage: „Wo halten sich die weiblichen Jugendlichen auf? Welche Möglichkeiten zu partizipieren sind für Mädchen gegeben und wie eignen sich die Mädchen öffentliche Räume an?“ zu beantworten, wählten wir die Methoden der Parkbeobachtung und den Cliquenraster.

Der Humboldtpark hat sich für die Forschungsarbeiten sehr bewährt, da er übersichtlich und dementsprechend für Jugendliche gestaltet ist.

Bei unseren Beobachtungen konnten wir erkennen, dass Burschen im Aneignungsprozess aktiver agieren als Mädchen. Burschen sind dominanter und behaupten sich in der Raumanneignung stärker als Mädchen. Wir konnten auch feststellen, dass Burschen die räumlichen Gegebenheiten des Parks eher sportliche Aktivitäten nutzen, wobei sich Mädchen eher passiv, gemeinschaftlich aufhalten. Dies zeigt sich darin, dass sie den Park eher für Gespräche mit Freundinnen nutzen, oder als Aufenthaltsort mit kleineren Geschwistern.

Weiters lässt sich erkennen, dass sich Burschen durchschnittlich länger und kontinuierlicher im Park aufhalten als Mädchen.

2.2.1 Einleitung

In den vorhergehenden Arbeitsprozessen der Forschungswerkstatt „Sozialraumanalyse“ haben wir uns überwiegend mit der Frage, wie und auf welche Weise Jugendliche in öffentlichen Räumen, vor allem Parks, partizipieren, und wie sich Jugendliche öffentliche Räume aneignen.

Bei unseren Forschungen sind wir zu der Erkenntnis gekommen, dass überwiegend männliche Jugendliche in öffentlichen Räumen anzutreffen sind. Weiters ist aufgefallen, dass die Burschen ein „aggressiveres“ Aneignungsverhalten von Räumen aufweisen, als Mädchen.

Diese Feststellung leitete uns quasi direkt zu nächsten Forschungsfrage: Wo halten sich die weiblichen Jugendlichen auf? Welche Möglichkeiten zu partizipieren sind für Mädchen gegeben und wie eignen sich die Mädchen öffentliche Räume an?

Um diese Frage zu beantworten teilten sich die Studenten der Forschungswerkstatt in unterschiedliche Gruppen ein. Dabei entstanden unterschiedliche Einheiten, die mit unterschiedlichen Methoden arbeiteten.

Die Gruppe „Parkbeobachtung“ vollbrachte den Großteil des Forschungsprozesses, wie der Name schon sagt, mit Feldforschungen in Parks. Dabei wurden zwei bestimmte Parks ausgewählt, die sich aufgrund ihrer räumlichen Gegebenheiten sowie Qualitäten, gut für diese Beobachtungen eignen.

Um die Eindrücke bestmöglich dokumentieren zu können, wurde einerseits ein Forschungstagebuch der Parkbeobachtungen angelegt, das Cliquenraster sollte zur Auswertung dienen.

2.2.2 Arbeitsplan der Parkbeobachtung

Was will ich wissen?

- Wie kommen Mädchen in den Park (alleine, in Gruppen, etc..)
- Kommen Mädchen schon in Cliquen in den Park, oder kommt es erst im Park zur Cliquenbildung?
- Sind es reine Mädchengruppen, oder gibt es auch Gruppen, in denen Burschen vorhanden sind?
- Wie sind die Mädchen gekleidet? Spielen Marken eine wesentliche Rolle? Inwiefern spielt das Kopftuch eine Rolle? Welche Musik hören sie? Über welche Themen reden sie? Was fällt noch am äußeren Erscheinungsbild auf?
- Grenzen sich die Mädchengruppen von den Burschen ab, oder suchen sie eher den Kontakt zu den Burschen?
- Wie alt sind die Mädchen in den jeweiligen Gruppen?
- Wozu kommen Mädchen in den Park? Treiben sie Sport, oder hängen sie bloß rum?
- Wie definieren die Mädchen die Qualität des Parks für sich, was ist ihnen wichtig? Was fällt uns auf in Bezug auf die Qualität von Parks?
- Halten sich hauptsächlich österreichische Mädchen in den Parks auf, oder auch Mädchen mit Migrationshintergrund? Können diese Gruppen auch gemischt sein?

Wie gehe ich vor? Was brauche ich dazu?

- Bestimmung von 2 Parks: 1.) Humboldtpark, 2.) Paltrampark; eignen sich, da sie übersichtlich sind.
- Absprache mit der Gruppe Partizipation, Gebrauch ihres Fragebogens.
- Nochmalige Auseinandersetzung mit der Methode der Parkbeobachtung
- Bereits vorhandene Unterlagen der letzten Forschungswerkstatt verwenden.
- Genaue Festlegung der Beobachtungskriterien, nach denen vorgegangen wird.
- Genaue Protokollführung.
- Gut ausgemachtes Zeitmanagement innerhalb der Gruppe: Wann finden die Parkbeobachtungen statt, zu welchen Tages- und Wochenzeiten? Wie oft finden die Parkbeobachtungen statt? Wie lange soll eine Parkbeobachtung dauern? Wer mit wem?, usw.
- Erstellung eines Cliquenrasters, mit genau festgelegten Kriterien.
- Ev. Erstellung eines eigenen Fragebogens, falls es nicht nur zur Beobachtung, sondern auch zu Gesprächen mit den Mädchen kommt.
- Eigene Eindrücke über die Qualitäten der Parks schriftlich festhalten.

2.2.3 Angabe zur Methode: Das Cliquenraster

Wir haben bei unseren Parkbeobachtungen die Methode des Cliquenrasters verwendet. Das Cliquenraster besteht aus fünf Kategorien, welche nun näher beschrieben werden.

Die erste Kategorie lautet: Gruppe, Clique oder Szene; Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund; Cliquenname. In dieser Kategorie wird versucht die spezifische Homogenität der jugendlichen Gesellungsformen zu beschreiben. Es geht hier auch um die unterschiedlichen Grade der Abhängigkeit bzw. des Angewiesenseins der Jugendlichen zueinander.

Eine Gruppe ist eine feste und kontinuierliche Gemeinschaft von Gleichaltrigen. Die Gruppe bestimmt sich im öffentlichen Raum über gemeinsame Interessen wie Fußball, Volleyball etc. Die Gemeinsamkeit und die Geschlossenheit stehen hier im Vordergrund.

Unter Szene versteht man ein losereres und größeres Geflecht von Jugendlichen. Hierbei können sich die Gruppenkonstellationen ändern. Cliquen können Teile einer Szene sein (vgl. Deinet/Krisch 2006: 108).

In der zweiten Kategorie geht es um Verhalten, Tätigkeiten, Outfit, Musik, Weltbild und Sprache.

„ In dieser Kategorie werden vorherrschende und typische Aneignungstätigkeiten, bestimmte körpersprachliche Ausdruckformen, spezifische und bezeichnende Kleidungsstücke, aber

auch jugenkulturelle Symbole wie Insignien, Tattoos, Haarschnitte etc. eingetragen“ (Deinet/Krisch 2006: 108).

In der dritten Kategorie werden Treffpunkte und Orte beschrieben.

Hierbei steht die Beschreibung des ökologischen Nahraumes im Vordergrund. Welcher Ort ist der zentrale Cliquenort? Welche Orte werden regelmäßig oder unregelmäßig aufgesucht und welche Qualitäten bieten die Sozialräume? (vgl. Deinet/Krisch 2006: 108)

In der vierten Kategorie werden die Problemlagen, Bedürfnisse, und Interessen behandelt, es geht auch um kommunikative Anknüpfungspunkte.

Es werden hierbei subjektiv oder objektiv definierte Problemlagen von Jugendlichen, auch im sozialräumlichen Kontext, beschrieben (vgl. Deinet/Krisch 2006: 108).

In der fünften Kategorie, welche für unsere Beobachtungen jedoch nicht sehr hilfreich war, geht es um Ansprüche, Anforderungen und Kontakte. Dies können mögliche Ansatzpunkte der Jugendarbeit sein.

2.2.4 Erkenntnisse der Parkbeobachtungen

Bei unseren Beobachtungen konnten wir erkennen, dass Burschen im Aneignungsprozess aktiver agieren als Mädchen. Burschen sind dominanter und behaupten sich in der Raumanneignung stärker als Mädchen. Wir konnten auch feststellen, dass Burschen die räumlichen Gegebenheiten des Parks eher sportliche Aktivitäten nutzen, wobei sich Mädchen eher passiv, gemeinschaftlich aufhalten. Dies zeigt sich darin, dass sie den Park eher für Gespräche mit Freundinnen nutzen, oder als Aufenthaltsort mit kleineren Geschwistern.

Weiters lässt sich erkennen, dass sich Burschen durchschnittlich länger und kontinuierlicher im Park aufhalten als Mädchen.

Beschaffenheit des Humboldtparks

Der Humboldtpark im 10. Wiener Bezirk ist aufgrund seiner kleinen Fläche recht übersichtlich und eignet sich hervorragend für sportliche und spielerische Aktivitäten. Aufgrund seines Angebotes ist der Park eher für Burschen als für Mädchen geschaffen, was sich auch in unseren Beobachtungen bestätigte.

Der Park besteht im Großen und Ganzen aus vier Teilen, wobei diese jeweils durch Gehwege getrennt sind. Zwei dieser Teile sind mit Spielgeräten für Kleinkinder ausgestattet (Schaukel, Wippe, Klettergerüst, Sandplatz, etc.). Die anderen zwei Teile bieten einen Fuß-

ballbereich zwei Basketballbereiche und zwei Tischtennistische. Bei jedem der vier Teile sind auch Bänke und Tische zu finden, welche meist von Mädchen und Eltern von Kleinkindern beansprucht werden.

Angebot versus Nutzung der Parkfläche

Grundsätzlich konnten wir feststellen, dass die klassische Aufteilung von Mädchen und Burschen sowie klassisches Parkverhalten durchaus gegeben ist. Die Burschen nutzten das Angebot der sportlichen Aktivitäten vermehrt. Angebote für Mädchensportarten, wie Volleyball, Rollerskating, sind in diesem Park nicht vorhanden, wodurch sich auch vielleicht das eher passive Verhalten der weiblichen Partizipanten erklären lässt.

Da der Park sehr belebt ist und eine Vielzahl von Partizipanten aufweist, ist und bei den Parkbeobachtungen aufgefallen, dass Jugendliche oft unterschiedliche Strategien entwickeln müssen um am Parkgeschehen teilhaben zu können.

Ein Beispiel dafür ist die unterschiedliche Nutzung der Eigenschaften des Parks. Wir konnten erkennen, dass die Sportflächen von den Burschen dominiert wurden und nahezu keine Mädchen an diesen sportlichen Aktivitäten teilnahmen. Uns fiel jedoch auch auf, dass manche Mädchen Volleyball spielen wollten, dies jedoch auf den Sportflächen nicht tun konnten, da diese von den Burschen besetzt waren. Deshalb gingen die Mädchen dem Volleyballspiel auf den Gehwegen des Parks nach um einen möglichen Konflikt mit den Burschen zu vermeiden.

Ein weiteres Beispiel sind drei Burschen, die sich am Spielplatz aufhielten und Bier tranken, obwohl fast sämtliche Tische und Bänke zu dieser Zeit nicht besetzt waren. Aufgrund dieses Umstandes wurden Mütter mit Kindern verhindert den Spielplatz zu benutzen. Diese Problematik konnte nach einer kurzen, sanften Auseinandersetzung jedoch geregelt werden.

Weiters konnten wir noch beobachten, dass sich Mädchen teilweise nur solange im Park aufhielten, wie Burschen anwesend waren, auch wenn sie diese scheinbar gar nicht kannten. Daraus lässt sich ableiten, dass Mädchen den nunmehr verfügbaren Platz nicht nutzten, woraus sich wiederum das passive Verhalten der Mädchen erklären lässt. Diese Haltung begründet sich in der möglichen Tatsache, dass Mädchen daran interessiert sind, Burschen bei sportlichen Aktivitäten zu zuschauen und selber nicht derartig aktiv zu werden

2.2.5 Tagebuch der Parkbeobachtungen

Beobachtung am 25.04.2006 14-17 Uhr, Humboldtpark 10. Bezirk

Wir trafen an diesem Tag im Humboldtpark vier Jugendgruppen an. Grundsätzlich ist zu sagen, dass dieser Park sehr lebhaft wirkt und trotz seiner geringen Fläche bei Jugendlichen sehr beliebt ist. Der Humboldtpark eignet sich überwiegend für sportliche und spielerische Aktivitäten sowohl für Burschen als auch für Mädchen.

Beschreibung der einzelnen Jugendgruppen:

1. Gruppe:

Die erste Gruppe war eine gemischte Gruppe aus 8 Burschen und 4 Mädchen im Alter zwischen ca. 12 und 16 Jahren. Die Burschen zeichneten sich durch sportliche Aktivitäten wie Fußball und Volleyball aus, waren also aktiv, die Mädchen eher passiv, weil sie bei Aktivitäten wie Rauchen und auf Parkbänken sitzen weniger Platz einnahmen.

Die ethnische Zugehörigkeit lässt sich schwer eingrenzen, wir können jedoch sagen, dass bei dieser Gruppe auch Migranten dabei waren.

Konflikte fielen uns bei dieser Gruppe nicht auf, ganz im Gegenteil sie gingen recht freundlich miteinander um, Mädchen wurden auch beim Sport nicht ausgeschlossen, wenn sie beim Sport teilnehmen wollten. Die Gruppe verhielt sich eher ruhig und suchte auch keine Gespräche oder Unterhaltungen mit anderen Besuchern des Parks. Auch Konflikte mit anderen Gruppen waren nicht gegeben. Burschen unterhielten sich auch mit Mädchen. Es war also auffallend, dass die Mädchen und Burschen in dieser Gruppe eindeutig zusammen gehören. Die könnte sich daran erklären lassen, dass die Burschen und Mädchen einander schon länger kennen. Womöglich sind sie zusammen in die Schule gegangen und haben dort ihre Beziehungen aufgebaut.

2. Gruppe:

Diese Gruppe war eine reine Burschengruppe und bestand aus 10 Jungs zwischen 13 und 17 Jahren. Diese Gruppe war die eindeutig dominanteste im Park, da sie den meisten Platz brauchte. Sie spielten Fußball und hörten laute Musik. Diese Gruppe bestand ausschließlich aus Migranten türkischer Herkunft. Auffallend war, dass sie den anderen Mädchen im Park imponieren wollten und sich selbst durch ihren Sport in Szene setzten. Dies taten sie, indem sie sehr viel Platz benötigten und dadurch Aufsehen erregen wollten. Auffallend war auch noch der einzige Konflikt an diesem Tag mit zwei Erwachsenen, weil die Burschen die Erwachsenen mit einem Ball abschossen und diese sich dann provoziert fühlten. Der Konflikt war nach einem kurzen Wortgefecht wieder vorbei.

In dieser Gruppe war noch auffallend, dass eine gewisse Hierarchie vorhanden war. Es gab auch einen Anführer, welchem die anderen Gruppenmitglieder sozusagen gehorchten. Er hatte eindeutig eine gewisse Machtposition inne. Die „schwächeren“ Gruppenmitglieder hielten sich eher in der Peripherie des Parks auf und durften nur an gewissen Aktionen teilnehmen, wenn dies vom Gruppenanführer gewünscht war. Jedoch kann man hier auch von einer Subgruppe sprechen, da die schwächeren Gruppenmitglieder miteinander sehr gut harmonierten.

3. Gruppe:

Die dritte Gruppe bestand aus drei Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren österreichischer Herkunft. Sie war ebenfalls sehr passiv am Parkgeschehen beteiligt. Sie saßen auf den Bänken und zeichneten sich vor allem durch Markenkleidung aus. Kontakte zu Burschen gab es gar keine. Da die Mädchen den Park nach kurzer Zeit wieder verließen, nehmen wir an, dass der Park nur als Treffpunkt galt.

In ihrem Verhalten war auffällig, dass sie nur beobachteten. Sie blickten die ganze Zeit im Park umher und plauderten dann über die gewonnenen Erkenntnisse. Wir dachten auch, dass die Mädchen die Burschen beobachteten, da sie öfter mit den Fingern auf gewisse Burschen zeigten.

4. Gruppe:

Es waren zwei Mädchen um die 16 Jahre alt. Wir nehmen an, dass die Herkunft der Mädchen aus dem Ex-jugoslawischen Raum war. Auffallend war, dass die zwei sich nicht unterhielten, sondern die meiste Zeit Walkman hörten. Sie saßen am Spielplatz und nahmen auch eine eher passive Rolle ein. Obwohl der Spielplatz eher im Zentrum des Parks liegt und die Mädchen sich somit eher im Mittelpunkt des Parks aufhielten, wirkten sie dennoch sehr unauffällig. Hie und da versuchten die Burschen der zweiten Gruppe Kontakt mit ihnen aufzunehmen, ein näheres Gespräch kam aber nicht zu stande.

Beobachtung am 11.05.2006, 17-19 Uhr

Unsere Intention an diesem Tag war, eher später den Park aufzusuchen, weil wir annahmen, dass zu dieser Zeit mehr Jugendliche im Park sind. Diese Annahme hat sich dann aber nicht bestätigt, da wir an diesem Tag nur zwei Gruppen antrafen, zumal auch die Wetterverhältnisse an diesem Tag nicht optimal waren.

1. Gruppe:

Diese Gruppe bestand aus 7 Burschen, ein paar davon kannten wir schon aus der zweiten Gruppe vom 25.04. Die Gruppe wies auch einen Gruppenführer auf, der als einziger ein Moped besaß und dadurch von den anderen Burschen bewundert wurde. Neben dem Fußball war das Moped in dieser Gruppe das Hauptthema. Der Bursche verließ den Park sehr oft mit dem Moped um einige runden zu drehen, kam dann aber nach kurzer Zeit wieder zu den anderen zurück.

Konflikte sind uns an diesem Tag nicht aufgefallen. Weiters mussten sie aufgrund der geringen Partizipation an diesem Tag ihren Platzanspruch nicht behaupten.

2. Gruppe:

Diese Gruppe bestand aus vier Mädchen im Alter von ca. 15 Jahren, türkischer Herkunft. Diese vier Mädchen begleiteten drei Kleinkinder, weshalb wir annehmen, dass diese die jüngeren Geschwister waren. Sie spielten gemeinsam auf dem Spielplatz und die größeren Mädchen wiesen eine gewisse Schutzfunktion für die kleinen auf. Die älteren Geschwister hatten für die kleinen auch Verpflegung mit, sie schienen uns sehr fürsorglich zu sein.

Diese Gruppe hielt sich eher an der Peripherie des Parks auf, da der Mittelpunkt sozusagen schon von anderen Personen besetzt war und die Mädchen keine Autoritätsfunktion aufwiesen.

Beobachtung am 20.05, 15-17 Uhr

An diesem Tag war der Park wieder sehr belebt, so wie wir es für einen Samstag auch angenommen haben. Obwohl wir nur drei für uns relevante Gruppen angetroffen haben, hielten sich auch einige Mütter mit Kleinkindern und ältere Personen im Park auf.

1. Gruppe:

Die erste Gruppe war eine gemischte Gruppe und bestand aus zwei Mädchen und zwei Burschen um die 16 Jahre. Diese vier Personen waren offensichtlich zwei Pärchen, die auf Parkbänken saßen und sich unterhielten. Die Burschen und Mädchen hatten Markenkleidung an und es fiel auf, dass sie sehr auf ihr Äußeres achten.

Die Jugendlichen saßen nur auf der Bank und beobachteten. Dieses Verhalten kann man damit erklären, dass sie womöglich die Markenkleidung nicht durch sportliche Aktivitäten verunreinigen wollten.

2. Gruppe:

Diese Gruppe bestand aus drei österreichischen Burschen zwischen 14 und 18 Jahren, welche am Spielplatz saßen und Bier tranken und sich unterhielten. Obwohl sie nur zu dritt wa-

ren, war auffallend, dass sie relativ viel Platz einnahmen, da sie den Müttern und Kleinkindern den Platz zum Spielen nahmen.

Eine der Mütter bat die drei Jugendlichen sich wo anders hinzusetzen, was diese dann auch taten. Diese Situation würden wir jedoch nicht als Konflikt bewerten, da sie harmonisch von-statten ging. Grund dafür könnte sein, dass die Jugendlichen vor der Frau doch etwas Respekt hatten und dann einsahen, dass der Spielplatz doch ehe für die kleineren Kinder ge-dacht ist.

3. Gruppe:

Bei dieser Gruppe handelte es sich um zwei Mädchen im Alter von ca. 14 Jahren, asiatischer Herkunft. Die Mädchen spielten anfangs Tischtennis und setzten sich später auf eine Park-bank. Dort plauderten die zwei noch ein wenig und verließen dann nach kurzer Zeit den Park. Obwohl die Mädchen im Park Sport betrieben haben, wirkten sie auch eher passiv, da sie sich eher unauffällig betätigten. Dies zeigte sich darin, dass sie kaum Platz benötigten und sehr leise waren. Sie spielten nur einen Ball hin und her und bewegten sich kaum.

2.2.6 Theoretische Aspekte

Ursula Nissen beschreibt in ihrem Text „Nicht alle Kinder sind gleich: Nach Geschlecht diffe-renzierende empirische Ergebnisse zum Aufenthalt in öffentlichen Räumen“ folgendes: Sportliche Ballspiele werden deutlich mehr von Burschen ausgeübt als von Mädchen. Die Mädchen hingegen dominieren bei den Kleinball-Spielen. Für die Ausübung der Sportarten nutzen Burschen die Freiräume viel expansiver als Mädchen (vgl. Nissen 1998: 181).

Bei unseren Beobachtungen haben wir ähnliches festgestellt. Uns fiel auf, dass sich Bur-schen mehr mit Sportarten wie Fußball oder Basketball beschäftigten, Mädchen hingegen spielten eher Volleyball.

Auch in der Nutzung des Raumes waren die Burschen deutlich dominierender, da sie viel mehr Platz brauchten als die Mädchen.

Weiters beschreibt Nissen, dass in jeder Region, in jeder Alterstufe und in jeder Schicht mehr Burschen als Mädchen öffentliche Freiräume nutzen. (vgl. Nissen 1998: 182)

Bei unseren Parkbeobachtungen stellten wir auch fest, dass sich deutlich mehr Burschen als Mädchen Im Park aufhielten. Auch die Gruppengröße war bei den Burschen in den meisten Fällen größer als bei den Mädchen.

Dazu meint Nissen, dass Burschen in der Gruppe der „Draußenspieler“ in weitaus stärkerem Maße vertreten sind als Mädchen. (vgl. Nissen 1998: 183)

Zu den Mobilitätsformen der Jugendlichen sagt Nissen, dass Mädchen häufiger zu Fuß gehen als Burschen. Burschen benützen eher ein Fahrrad oder sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs. (vgl. Nissen 1998: 184)

Bei unseren Beobachtungen hatten einige Burschen ein Fahrrad, Mädchen waren eher zu Fuß unterwegs. Wenige Burschen benutzten auch ein Moped.

Nissen erklärt auch, dass sich Mädchen eher musisch-kreativ beschäftigen, wobei Burschen überwiegend ein Sportangebot wahrnehmen. Mädchen beschäftigen sich auch mehr mit Literatur und Kunst. (vgl. Nissen 1998: 186)

Dies könnte ein Erklärungsversuch sein, weshalb sich deutlich mehr Burschen im Park aufhalten als Mädchen. Der Humboldtpark, welchen wir beobachteten, bieten einige Sportmöglichkeiten für Burschen. Dies könnte der Grund sein, weshalb sich wenige Mädchen dort aufhalten.

Nissen erklärt auch, dass Burschen mehrmals die Woche den gleichen Freizeitort aufsuchen, wobei Mädchen die Freizeiträume eher wechseln. (vgl. Nissen 1998: 186)

Bei unseren Beobachtungen gab es auch eine Burschengruppe, welche sich immer im Park aufhielt.

Weiters weist Nissen darauf hin, dass Mädchen häufiger zu zweit unterwegs sind als Burschen. Burschen halten sich eher in Großgruppen auf. Diese Großgruppen sind auch oft hierarchisch organisiert, es geht sehr oft um Status und Dominanz. (vgl. Nissen 1998: 189)

Im Humboldtpark waren die Burschen auch eher in Großgruppen organisiert. Mädchen waren oft zu zweit oder zu dritt unterwegs. Richtig Großgruppen von Mädchen konnten wir nicht beobachten.

2.3 Parkbeobachtung Paltrampark

Kurzzusammenfassung

Fragestellungen

- Wird der Park von mehr Mädchen oder von mehr Burschen genutzt?
- Mit welchen Aktivitäten sind Mädchen beschäftigt? Mit welchen Burschen?
- Spielen die Mädchen eher zu zweit oder auch in größeren Gruppen? Burschen?

Methode

Als Erhebungstechnik wurde das „Cliquenraster“ verwendet. Über Beobachtung des Parks wurden drei Kategorien dieses Rasters erhoben: Clique – Aktivität – Parkbereichnutzung.

Erhebungszeitraum

Vier Beobachtungsturnusse zu je zwei Stunden an den Wochentagen Donnerstag (27.4.), Freitag (zwei Mal: 19.5. und 26.5.) und Samstag (27.5.) im Zeitraum vom 27.4. bis 27.5.2006.

Praktische Umsetzung

Ein Team von zwei Personen besuchte zu den vier Terminen gemeinsam den Paltrampark im 10. Wiener Gemeindebezirk. Innerhalb von zwei Stunden wurden Jugendliche (Alter: zwischen 12 und 18 Jahren) bei ihrer jeweiligen spezifischen Form der Parknutzung unauffällig beobachtet. Die Informationen wurden in dem Cliquenraster festgehalten, um sie in späterer Folge auszuwerten.

Ergebnisse

- *Anzahl von Mädchen – Burschen, welche den Park nutzen?*

Insgesamt kann festgehalten werden, dass in den elf beobachteten Gruppen, an welchen Mädchen beteiligt waren, diese die zahlenmäßige Mehrheit darstellen. Nur die Fußballspielfläche wurde ausschließlich und von einer großen Anzahl an Burschen genutzt.

- *Art der Aktivitäten „Mädchen – Burschen“?*

Mädchen und Burschen beschäftigen sich im Park zum überwiegenden Anteil mit gemeinsamer Kommunikation, gegenseitiger Beobachtung und (gruppeninternes) aufeinander bezogenes Handeln.

Die Fußballspieler und zwei Gruppen, an denen Mädchen Anteil hatten, beschäftigten sich mit Freizeitballspielen.

- *Gruppengröße „Mädchen – Burschen“?*

Alle beobachteten Mädchengruppen bzw. gemischtgeschlechtliche Gruppen überstiegen die Anzahl drei. Es konnten nur zwei reine Mädchengruppen wahrgenommen werden, welche einmal fünf und einmal sieben Mädchen aufwiesen.

Die Burschen befanden sich in Gemischtgeschlechtlichen Gruppen generell in der Minderzahl (außer in einer Gruppe). Nur die Fußballgruppe wurde ausschließlich von Burschen dominiert und stellte eine zahlenmäßig große Gruppe dar.

2.3.1 Rückblick auf die Expertinneninterviews

Durch die Experten- und Expertinneninterviews haben wir zahlreiche Informationen und Eindrücke über deren Erfahrungen bezüglich der Gestaltung und Nutzung von öffentlichen Parks in Wien gewonnen. Die Interviews wurden von uns Anfang Jänner 2006 mit Frau Lacina, die beruflich als Landschaftsplanerin tätig ist und mit Frau Logar, welche eine Beratungsstelle gegen Gewalt in der Familie leitet, durchgeführt. Während uns Frau Logar eher theoretische Überlegungen bezüglich den potentiellen Ursachen von geschlechtsdifferenten Nutzungen der öffentlichen Parks darlegte, schilderte uns Frau Lacina ihre Erfahrungen aus der praktischen Perspektive. Mittels der partizipativen Erarbeitung² von Parkgestaltungsplänen und der darauffolgenden gemeinsamen Umsetzung wurde und wird von Seiten der Stadt Wien als auch durch das private Engagement von beispielsweise Landschaftsplanern und – innen der Versuch unternommen, auf die differenten Bedürfnisse von Mädchen und Burschen hinsichtlich der Parknutzung Rücksicht zu nehmen und in der Folge auf eine Parkgestaltung hinzuwirken, welchen den Vorstellungen beiderlei Geschlechts entsprechen.

2.3.2 Methode

Aufgrund der vielfältigen Beobachtungen und Anregungen, welche uns die beiden Interviewpartnerinnen übermittelnden, haben wir uns im Sommersemester für die Durchführung von Parkbeobachtungen mit der Unterstützung des „Cliquenrasters“ entschlossen.

Wir sahen in der Erhebung der Daten mittels dieser Methode die Möglichkeit gegeben, die Erfahrungen der Interviewpartnerinnen bzw. jener Eindrücke, welche wir im Zuge der Interviews selbst gewonnen haben, auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen.

Wie bereits erwähnt, haben wir also als Methode - als Ergänzung zu den anderen Arbeitsgruppen - die Parkbeobachtung gewählt.

Wenn man ein aussagekräftiges Bild des öffentlichen Raums erhalten will, setzt dies voraus, dass die Parkbeobachtung zu verschiedenen Zeitpunkten wiederholt wird, und dabei aktiv und konzentriert beobachtet wird. Dabei gilt es zu überlegen, wie viel Aufmerksamkeit man als Beobachter erregen will bzw. ob man es vorzieht, gänzlich unauffällig zu bleiben. Es könnte hierbei nämlich die Gefahr bestehen, dass die Beobachtung als störend empfunden

² In diesem Zusammenhang soll unter Partizipation die gemeinsame Planung und Durchführung von Parkprojekten von Jugendlichen beiderlei Geschlechts und Experten verstanden werden.

wird und somit einen negativen Einfluss auf das Verhalten nehmen kann. Andererseits besteht die Möglichkeit, dass sich durch die Anwesenheit und gegebenenfalls durch ein Interesse auf Seiten der Parknutzer auch Kontakte bzw. Gespräche mit den Jugendlichen entstehen. Es gilt in diesem Zusammenhang also auszuloten, welche Effekte durch die Beobachtung erzielt werden können bzw. sollen.

Das Cliquenraster soll zu einem differenzierten Blick auf Jugendgruppen in der jeweilig gewählten Region beitragen. Ein vielschichtiger Blick soll Bedürfnisse, Problemstellungen und Sichtweisen der Jugendlichen verdeutlichen. Beobachtet werden dabei „objektive“ Merkmale wie Gruppengröße, Alter, etc., vor allem aber auch „lebensweltliche“ Merkmale. Diese können durch Treffpunkte, Stile, Symbole, etc. vermittelt werden.

Das Cliquenraster soll zu einer Ausdifferenzierung und einem besseren Verständnis von sozialräumlichen Dimensionen des Stadtteils verhelfen. Es werden sowohl die Bedeutung der Orte für die Jugendlichen, als auch die Prägung der Räume durch die Jugendlichen.

Zu Bedenken ist natürlich, dass das Cliquenraster nur eine Momentaufnahme bilden kann und immer subjektiv beeinflusst durch den Verfasser ist. Außerdem geben sie keine Auskunft darüber, wie die Jugendlichen sich selbst und den öffentlichen Raum sehen bzw. erleben (vgl. Deinet/Krisch 2006: 105-111).

Im Prinzip haben wir ein Cliquenraster aus der einschlägigen Literatur herangezogen (vgl. Deinet/Krisch: 107 - 108). Um den gegebenen Umständen gerecht werden zu können und die im Rahmen des Beobachtungsvorganges möglichen Aspekte erheben zu können, haben wir das Raster noch dementsprechend an die Erhebungsmöglichkeiten angepasst³. Als Kategorien haben wir folgende ausgewählt:

- Gruppe (Clique): Anzahl der Personen; Geschlecht; Alter;
- Aktivität/Verhalten: Musik, Outfit
- Treffpunkt/Ort: Aufenthaltsbereich im Park

2.3.3 Erfahrungen und Bezug zu den Expertinneninterviews

Vor allem Frau Logar - in abgeschwächterer Form auch Frau Lacina – betonten, dass die Nutzung der öffentlichen Parks starken geschlechtsspezifischen Unterschieden unterliegen. Die Parks werden vornehmlich von männlichen Jugendlichen genutzt, die diese Flächen für

³ Adaptiertes Raster: siehe Anhang

ihre Interessen und sportlichen Aktivitäten nutzen. Die Mädchen sind – wenn überhaupt - eher nur am Rande an den Aktivitäten der Jungs oder mit eigenen Handlungen beschäftigt.

Den Grund hierfür sehen und sahen die beiden Expertinnen einerseits in der Gestaltung der Parks gegeben, welche eher den Bedürfnissen der männlichen Jugendlichen entsprechen würden und andererseits in der Sozialisation von Mädchen und Burschen gegeben: Die Burschen würden bereits von klein an dazu ermutigt, Räume für sich auszukundschaften und für sich zu erobern. Sich auszuprobieren und sich Platz zu verschaffen kann hierbei als Devise gesehen werden, welche den Burschen subtil vermittelt wird. Mädchen werden hingegen von derartigem Raumeignungsverhalten ferngehalten. Von den Eltern wird es oftmals bevorzugt, sie in der Wohnung in häuslicher Sicherheit zu wissen. Im öffentlichen Raum werden sie der Beaufsichtigung von älteren Geschwistern überantwortet oder aber sie werden selber zu den Verantwortlichen für jüngere Geschwister gemacht. In diesem Zusammenhang kann auch der Umstand als auffallend bezeichnet werden, dass nämlich Mädchen bei Eintritt der Geschlechtsreife sukzessive aus den Parks verschwinden, da sie von ihren Eltern von der Öffentlichkeit weitgehend ferngehalten werden.

2.3. 4 Theoretische Untermauerung

Um diese Erkenntnisse noch weiter auszubauen und demzufolge einen umfangreicheren Blickwinkel zu erlangen, werden wir theoretische Betrachtungen aus dem Kapitel „Nicht alle Kinder sind gleich: Nach Geschlecht differenzierende empirische Ergebnisse zum Aufenthalt in öffentlichen Räumen“ der Autorin Ursula Nissen (1998) zur Untermauerung heranziehen.

Nissen führt aus, dass die Berücksichtigung des Aspektes „Geschlecht“ im wissenschaftlichen Bereich mit Anbruch der 1970er-Jahre ihren verstärkten Einzug hielt. Zwar wurden im temporären Vorfeld bereits theoretische Überlegungen hinsichtlich der Rolle der Geschlechtlichkeit von Kindern und Jugendlichen bezüglich ihres Verhaltens und ihrer Interessen angestellt, jedoch zumeist spärlich und nicht nachhaltig.

Der Einbezug von sozialisationstheoretischen Überlegungen in die Auswertung von empirischem Datenmaterial bezüglich von Kindern und Jugendlichen setzte sich also mit Beginn der 1970er Jahre durch. Die Aspekte „Öffentlichkeit“ und „Raum“ wurden hierbei bis dato allerdings stark vernachlässigt (vgl. Nissen 1998).

Trotz dieser Feststellung werden in ihrer Literatur verschiedentliche Untersuchungen und Theorien angeführt, die einerseits die Faktoren „Geschlecht“ und „Raumnutzung“ berücksichtigen und andererseits Überlegungen anstellen, welcher potentielle Zusammenhang zwischen den getätigten Beobachtungen und der geschlechtsspezifischen Sozialisation besteht.

Das Cliquenraster als Methode der strukturierten Beobachtung von Parks und deren Nutzern kann den Fokus nicht auf sozialisationstheoretische Theorien legen. Sehr wohl aber eignet es sich, um die Aktivitäten, die jeweiligen Nutzer, die Frequenz der Nutzung und die Beziehungen zwischen den Parkbesuchern zu beobachten und daraus Schlüsse zu ziehen.

Des Weiteren werden einige Theoreme aus dem Werk „Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung“ von den Autoren Richard Krisch und Ulrich Deinet (2006) angeführt werden.

2.3.5 Fragestellungen

Forschungen haben ergeben, dass Mädchen lieber zu zweit oder zu dritt spielen oder kommunizieren, während bei Burschen ein Auftreten und ein Spielen in großen Gruppen zu beobachten ist (Nissen 1998, S. 189). Des konstatieren Untersuchungen, dass weitaus mehr Jungen die öffentlichen Parks für sich in Anspruch nehmen und diese nutzen, als dies bei Mädchen der Fall ist. (vgl. Nissen 1998, S. 182).

Auch hinsichtlich der Nutzungsformen können geschlechtsspezifischen Unterschiede festgestellt werden. Während Burschen den sportlichen Kampf und dementsprechende Aktivitäten präferieren, bevorzugen die Mädchen eher musische und kreative Angebote bzw. gehen sie diesen Interessen nach. (Nissen, 1998).

Um die obig angeführten Theorien aus der Literatur und die Erfahrungen aus den Expertinneninterviews empirisch zu überprüfen, haben wir folgende Fragen erarbeitet:

- Wie kommen Mädchen in den Park (alleine, zu zweit oder in größeren Gruppen)
- Kommen Mädchen schon in Cliques in den Park, oder kommt es erst im Park zur Cliquenbildung?
- Sind es reine Mädchengruppen? Gibt es auch Gruppen, in denen Burschen vorhanden sind?
- Gibt es reine Burschengruppen?
- Wie sind die Mädchen gekleidet? Spielen Marken eine wesentliche Rolle? Welche Musik hören sie? Was fällt noch am äußeren Erscheinungsbild auf?
- Grenzen sich die Mädchengruppen von den Burschen ab, oder suchen sie eher den Kontakt zu den Burschen?
- Wie alt sind die Mädchen in den jeweiligen Gruppen?

- Wozu kommen Mädchen in den Park? Welche Aktivitäten unternehmen sie? Treiben sie Sport?
- Welche Qualität bietet der Park hinsichtlich der Beleuchtung, des Nutzungsraumes und der Grünflächen?

2.3.6 Vorgehensweise

Im Seminar wurden zwei Gruppen mit der Beobachtung von zweier ausgewählter Parks mittels der Methode des „Cliquenrasters“ betraut. Die erste Gruppe setzte sich aus Christoph Basler und Christian Opresnik zusammen. Die zweite Gruppe bildeten wir, Stefanie Gmoser und Gerhard Henter.

Als öffentliche Parks wurden – nach Anregungen von Sozialarbeitern des „Amalienbades“ – der Humboldtpark und der Paltrampark gewählt. Beide Parks befinden sich in Wien, im 10. Bezirk.

Christoph und Christian übernahmen die Observierung des Humboldtparkes, Stefanie und Gerhard jene des Paltramparkes.

2.3.7 Beschreibung des Paltramparks

Der Paltrampark ist relativ klein angelegt – die Ausmaße nehmen schätzungsweise 25 mal 25 Meter ein. Der gesamte Park wird von einem circa eineinhalb Meter hohen Eisenzaun eingerahmt, der stellenweise von Kletterpflanzen oder Buschwerk gesäumt ist. Im Park nehmen vor allem der Fußballplatz, welcher von einem Holzverbau umgeben und dementsprechend von der anderen Fläche abgeschirmt ist und die Spielplatzfläche den größten Raum ein.

Holzsprießel liegen am Boden des Spielplatzes, welcher aus zwei Schaukeln, einer Rutsche, einem Klettergerüst, einem Ringelspiel und einer Sandkiste besteht.

Neunzehn Parkbänke sind direkt an dem Eisenzaun auf der Innenseite dieser öffentlichen Fläche aufgestellt und stellen dementsprechend eine weitere Umrahmung dar. Vier Mistkübel, eine Tixi-toilette, neun Laternen und ein Brunnen ergänzen noch das „Inventar“ dieses Parks.

Eine kleine, circa 15 m² große Grünfläche und ein geringer Baum- und Buschbestand vervollständigen die Beschreibung dieser öffentlichen Fläche.

2.3.8 Darstellung der Beobachtungen

Insgesamt haben wir vier Beobachtungsturnusse durchgeführt. Die Beobachtungen und das darauf aufbauende Sammeln von Informationen und das Eintragen derselben in das Cliquenraster wurden von uns jeweils in einem Zeitraum von zwei Stunden durchgeführt. Als Wochentage hatten wir einen Donnerstag (27.4.), zwei Freitage (19.5.; 26.5.) und einen Samstag (27.5.) ausgewählt. Die Wahl fiel auf diese Wochentage, weil wir am Ende der Woche eine vermehrte Nutzung der Parks erwartet hatten.

Das Wetter schwankte zwischen sonnigen Bedingungen (19.5. und 26.5.) und heiter bis bewölkten Verhältnissen (27.4. und 27.5.).

Unseren ersten Beobachtungszeitraum legten wir von 14 bis 16 Uhr fest. Wir mussten allerdings feststellen, dass innerhalb dieses Zeitintervalles kaum Jugendliche im Park anwesend waren – wir vermuteten, dass dieser Umstand mit der frühen Tageszeit oder aber mit dem Wochentag (Donnerstag) zusammenhängen könnte.

Deshalb haben wir die folgenden Beobachtungstage und –zeiträume einerseits mehr an das Wochenende angelehnt und andererseits die Beobachtung zu einer späteren Zeit durchgeführt (jeweils von 18 bis 20 Uhr).

Wir haben alle Beobachtungen gemeinsam durchgeführt. Dabei führten wir getrennte Aufzeichnungen, um später die Ergebnisse miteinander zu vergleichen und etwaigen Abweichungen auf die Spur zu kommen.

2.3.9 Ergebnisse

Insgesamt waren an den vier Beobachtungsterminen elf Gruppen zu beobachten, an welchen Mädchen Anteil hatten bzw. an welchen sie die Mehrheit darstellten.

Am ersten Beobachtungstermin, einem Donnerstag, konnten wir nur eine Gruppe ausmachen, der ein Mädchen zugehört hat. Dies lag wahrscheinlich am Wochentag und an der frühen Uhrzeit, da generell der Park kaum von Jugendlichen genützt worden ist.

An den drei anderen Observierungstagen waren wir erfolgreicher: einmal konnten wir vier Gruppen beobachten, denen Mädchen zugehörig waren, an zwei weiteren Terminen jeweils drei Gruppen.

Reine Burschengruppen konnten wir nicht wahrnehmen – außer im Fußballbereich, welcher ausschließlich von männlichen Jugendlichen in großer Zahl genützt worden ist.

Nützen mehr Burschen als Mädchen den Park?

Die festgestellten Gruppen waren von Mädchen dominiert. Zweimal konnten wir reine Mädchengruppen feststellen, an den anderen neun Gruppen war das zahlenmäßige Verhältnis Burschen/Mädchen entweder ausgeglichen oder aber die Anzahl an Mädchen überwog.

Treten Burschen in größeren Gruppen auf und Mädchen hingegen in Zweier-Teams?

Bezüglich der Fußballgruppe kann festgehalten werden, dass hierbei jeweils mindestens zehn Burschen auf einmal gespielt haben. Dementsprechend würde diese Tatsache die Fragestellung bejahen, jedoch bleibt anzumerken, dass Fußball einen Mannschaftssport darstellt und die anderen Gruppen die Bestätigung der Fragestellung nicht zulassen.

In keiner der anderen Gruppen waren nur zwei oder drei Mädchen zu beobachten – die Anzahl an Gruppenmitgliedern überstieg bei allen die Zahl drei.

Unterscheiden sich die Nutzungsformen des Parks zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen?

Als Aktivitäten wurden primär das Fußballspielen und das miteinander kommunizieren praktiziert.

Der Fußballplatz war ausschließlich von männlichen Jugendlichen dominiert. Dieser Sachverhalt untermauert die Theorie (vgl. Nissen: 186), dass sich hauptsächlich Burschen den sportlichen Kampf ausüben und sich in diesem messen.

Hingegen besagt die gleichnamige Theorie, dass sich die Mädchen eher der kreativen und musischen Tätigkeit hingeben. Tatsächlich konnten wir eine Gruppe von Mädchen beobachten, welche sehr angeregt „Abschießen“ gespielt hat.

Des Weiteren spielte keines der Mädchen ein Instrument, summt oder sang ein Lied oder betätigten sich in auffällig kreativer Art und Weise. Demzufolge kann der Theorie aufgrund dieser Erfahrungen nur teilweise ein Wahrheitsgehalt zugesprochen werden.

Cliquenraster (alle vier Beobachtungsraster)

Donnerstag, 27.4.2006

Gruppe (Clique) Anzahl; Geschlecht; Alter;	Aktivität/Verhalten	Treffpunkt/Ort
	Outfit, Musik	
4; 1M/3B; 15 – 17a	Kommunizieren; Spaß	Spielplatz
8; 8B	Fußballspielen; Sportbekleidung	Fußballfläche

Freitag, 19.5.2006

Gruppe (Clique) Anzahl; Geschlecht; Alter;	Aktivität/Verhalten	Treffpunkt/Ort
	Outfit, Musik	
7; 7M; 12 – 13a	Ball(Abschießen); kurze Hosen+Leibchen	Betonfläche
4; 2M/2B; ca. 16a (Pärchen)	Kommunizieren; Flirten; Schaukeln;	Spielplatz
7; 6M/1B; 13 – 15a;	Schäkern; Spaß; Jeans, Sportschuhe, Handtasche, Kette	Parkbank
8; 3M/5B	Kommunizieren; Beobachten; Unauffällige Kleidung;	Parkbank (teilw. Von Gebüsch verdeckt)
16; 16B	Fußballspielen; Sportbekleidung	Fußballfläche

Freitag, 25.5.2006

Gruppe (Clique) Anzahl; Geschlecht; Alter;	Aktivität/Verhalten	Treffpunkt/Ort
	Outfit, Musik	
6; 4M/2B; 15 – 17a;	Kommunizieren; viel Lachen;	Spielplatz; Parkbank;
4; 3M/1B; 13 – 14a;	Ball; Kommunizieren;	Betonfläche; Spielplatz;
5; 5M;	Beobachten; eher still;	Parkbank
6; 6B;	Fußballspielen; Sportbekleidung;	Fußballfläche

Samstag, 26.5.2006

Gruppe (Clique) Anzahl; Geschlecht; Alter;	Aktivität/Verhalten	Treffpunkt/Ort
	Outfit, Musik	
4; 4M; 15 – 16a;	Rauchen; Beobachten; Kommunikation; Jeans, Pullover;	Parkbank (teilw. Lehne)
5; 3M/2B; 16 – 17a	Flirten; hänseln; kommunizieren; (geschlossene Gruppe); Eher sportliche Freizeitkleidung;	Spielplatz okkupiert; Schaukeln, Klettergerüst
5; 2M/3B; 17 – 18a	Alkohol (Bier, Alko-pops); Musik (Rock); Körperbetonte Kleidung;	Parkbank
12; 12 B	Fußballspiel Sportbekleidung	Fußballfläche

2.4 Stadtteilbegehung mit Mädchen

Kurzzusammenfassung

Dieser Forschungsbericht wurde auf der Basis der sozialräumlichen Methode der Stadtteilbegehung mit Jugendlichen erstellt, wobei wir den Fokus auf die Aneignungsprozesse und Nutzung öffentlicher Räume von Mädchen legten. Durch die Stadtteilbegehung bekamen wir Kenntnisse und ein Verständnis der verschiedenen Wahrnehmungen und Deutungen der sozialräumlichen Qualitäten im Stadtteil Innerfavoriten.

Unsere Forschungsfrage bestand darin, die Annahme, dass die Struktur des Raumes Jugendliche, insbesondere Mädchen, zwingt, in ihrem Raum zu bleiben und dies durch die Knappheit der Ressourcen verstärkt würde, zu bestätigen. Diese Hypothese konnte zumindest aufgrund der gezeigten Lieblingsorte und Orte, die von den Mädchen gemieden werden, aber auch durch die Aussagen der Mädchen im Zuge der Stadtteilbegehung, nicht verstärkt werden.

Außerdem wollten wir herausfinden, ob die These, die wir aufgrund von Experteninterviews und Literatur entwickelt haben, dass Mädchen mobiler sind und Räume nicht so sehr besetzen wie männliche Jugendliche, zutrifft. Diese Annahme konnte bestätigt werden, indem wir herausfanden, dass Mädchen dadurch Kontrollen entgehen wollen und nach Ersatzräumen suchen.

2.4.1 Einleitung

Auf der Basis der Ergebnisse aus der Forschungswerkstatt vom 5. Semester, wo wir Experteninterviews zu den Themenbereichen Gender, Migration und Partizipation durchführten, haben wir folgende Thesen entwickelt, auf die wir uns nun in unserem Forschungsteil konzentrieren wollen.

Arbeitshypothesen:

1. Die **Struktur des Raumes** zwingt Jugendliche, v. a. Mädchen in ihrem Raum zu bleiben. Die **Knappheit der Ressourcen** verstärkt dies.
2. **Mädchen sind mobiler**, besetzen nicht so sehr die Räume wie männliche Jugendliche. Sie wollen gewissen Kontrollen entgehen und suchen nach **Ersatzräumen** (Einkaufszentren, Lokale usw.)

Unsere Fragestellung wird sich darauf beschränken, herauszufinden, ob sich diese Annahmen bestätigen bzw. ob diese Thesen in einem Zusammenhang stehen.

Im Experteninterview mit Ramis Dogan, Sozialarbeiter bei der MA 17, Magistratsabteilung der Stadt Wien für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten, wurde erwähnt, dass die finanziellen Mittel und die beengten Wohnverhältnisse, v. a. bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund, bei der Aneignung von öffentlichen Räumen eine Rolle spielen (vgl. Dogan 2005: 5).

Auch Elke Schön weist auf die reduzierten Raumverhältnisse als einen Faktor für die eingeschränkten Aneignungsmöglichkeiten von Mädchen im öffentlichen Raum hin (vgl. Schön: 307).

Sie verweist auch darauf, dass Verbote und Kontrollen seitens der Erwachsenen die Mädchen zusätzlich mobilisiert, ihre eigenen Raumaneignungsprozesse zu organisieren (vgl. ebd.: 310). Mädchen bevorzugen öffentliche Räume, die nicht in unmittelbarer Nähe des Wohnortes liegen, um den Kontrollen zu entgehen (vgl. ebd.: 306).

Um Antworten auf die Fragestellung bezüglich der Bestätigung oben stehender Hypothesen zu finden, haben wir uns für die sozialräumliche Methode der Stadtteilbegehung mit Mädchen entschieden. Diese Methode der Stadtteilbegehung mit Jugendlichen dient der Erforschung der Lebenswelt der Jugendlichen aus deren Sicht und ermöglicht einen Einblick in bestimmte Orte im öffentlichen Raum und deren subjektive Bedeutung (vgl. Krisch 2002: 91).

2.4.3 Beschreibung der Feldarbeit

Planung

Im Zuge des Forschungsdesigns überlegten wir uns in einem ersten Schritt, welche Aspekte wir uns noch überlegen bzw. organisieren müssen, bevor wir mit der eigentlichen Feldarbeit beginnen konnten:

- Stadtplan im Maßstab 1:1000 bis 1:15000
- Notizblock, Stifte
- Fotoapparat
- Beobachtungsleitfaden bzw. Leitfaden für Befragungsphase
- Einschränkung der Altersgruppe (ca. 13 – 18jährige Mädchen)
- Kontakt-Tel.Nr. (MitarbeiterInnen vom Jugendzentrum „Arthaberbad“ bzw. mobiler Jugendarbeit „Back on Stage 10“)

Leitfaden für Befragungsphase:

- Wo trifft ihr euch gerne?
- Wo treffen sich die anderen?
- Welche Cliques treffen sich?
- Welche Probleme gibt es zwischen den Cliques?
- Welche Orte erlauben was? (Bewegung, Sport, sich treffen, in der Nacht sitzen...)
- Welche Hindernisse ergeben sich bei der Aneignung der Räume?
- Was gefällt euch am Stadtteil bzw. was ist mühsam?

Durchführung der Feldarbeit

Erstbeobachtung ohne Jugendliche:

Um den für uns relativ unbekanntem Stadtteil Innerfavoriten kennenzulernen, haben wir eine Stadtteilbegehung mit einer Mitarbeiterin vom Jugendzentrum „Arthaberbad“ (Sandra) durchgeführt. Wir lernten dadurch die verschiedenen öffentlichen Räume, die Jugendliche im 10. Bezirk aufsuchen, wie Parks, Einkaufspassagen und Innenhöfe von Gemeindebauten, kennen.

Während der Begehung zeichneten wir uns in einem SW-Stadtplan die Treffpunkte der Jugendlichen ein.

Treffpunkt: Jugendzentrum „Arthaberbad“

Datum: 19. April 2006

Zeitraum: 14 bis 16 Uhr

Stadtteilbegehung Nr. 1 mit Mädchen:

Um in Kontakt mit den Mädchen zu kommen, machten wir uns telefonisch mit Sandra einen Treffpunkt und Termin, an dem die Stadtteilbegehung stattfinden sollte, aus. Es sollte eine Gruppe von 2 bis 3 Mädchen im Alter von 13 bis 18 Jahre sein.

Treffpunkt: Jugendzentrum „Arthaberbad“

Datum: 2. Juni 2006

Zeitraum: 16 bis 17.30 Uhr

Umsetzung der Feldarbeit:

Es kamen 3 Mädchen zum vereinbarten Treffpunkt und wir starteten gleich voller Enthusiasmus los (aber auch weil sich Regen ankündigte). Vorher klärten wir die Mädchen auf, warum wir die Stadtteilbegehung machen und baten sie im Anschluss, uns „ihren Stadtteil“ zu zeigen. Wir teilten uns die Aufgaben folgendermaßen auf. Einer von uns schrieb sowohl die Wegstrecke (aufgrund von Regen und Wind war es nicht möglich den Weg im Stadtplan einzuzeichnen!) als auch Äußerungen und Kommentare zu den verschiedenen Orten mit, der andere dokumentierte die Stadtteilbegehung, Lieblingsorte und so genannte „Angsträume“ mit der Digitalkamera. Während der Begehung stellten wir immer wieder Fragen auf Basis des Leitfadens (siehe Punkt 3.1). Im Anschluss an die Begehung zeichneten wir die abgegangene Strecke und Lieblings- bzw. gemiedene Räume im Stadtplan ein (siehe Anhang).

Stadtteilbegehung Nr. 2 mit Mädchen

Um in diesem Fall in Kontakt mit den Mädchen zu kommen, machten wir uns telefonisch mit einer Mitarbeiterin von „Back on Stage“ einen Treffpunkt und Termin aus, wo wir eine Gruppe von Mädchen antreffen und kennen lernen sollten. Zu diesem Treffpunkt (Tanzworkshop) kamen 2 Mädchen, die sich aber sofort bereit erklärten, zu einem späteren Zeitpunkt die Stadtteilbegehung mit uns durchzuführen. Wir machten uns einen Termin aus, dieser wurde später kurzfristig von den Mädchen (aufgrund einer Terminkollision mit „Back on Stage“) abgesagt, worauf wir einen neuen Termin ausmachen mussten.

Treffpunkt: Volkshochschule Siccardsburggasse

Datum (Kennenlernen): 16. Mai 2006

Zeitraum: 17.30 bis 18.15 Uhr

Datum (Begehung abgesagt): 31. Mai 2006

Zeitraum: 16 Uhr

Datum (eigentliche Begehung): 8. Juni 2006

Zeitraum: 14.30 bis 16 Uhr

Umsetzung der Feldarbeit:

Diesmal kam nur 1 Mädchen zum vereinbarten Treffpunkt, aber immerhin schien die Sonne. Trotzdem entschieden wir uns auch diesmal während der Begehung die Wegstrecke zu no-

tieren und erst im nachhinein auf dem Plan einzuzeichnen, weil wir aus der ersten Stadtteilbegehung die Erfahrung machten, dass dies effizienter und stressfreier ist.

Nach einer kurzen Erklärung unsererseits, warum wir die Stadtteilbegehung durchführten und welche Aspekte diesbezüglich für das Forschungsprojekt von Bedeutung sind, machten wir uns auf den Weg. Es stellte sich als Vorteil heraus, sich in der Befragungsphase nur auf ein Mädchen konzentrieren zu müssen.

Die Ergebnisse der beiden Stadtteilbegehungen werden im folgenden Teil näher beschrieben und ausgewertet.

2.4.4 Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse

Aufgrund der Antworten seitens der befragten Mädchen während der Stadtteilbegehung konnte die Annahme, dass die Struktur des Raumes die Mädchen dazu zwingt, in ihrem Raum zu bleiben und dies durch die Knappheit der Ressourcen verstärkt würde, nicht bestätigt werden. Die Mädchen bejahten beispielsweise die Frage, ob es ihnen im Stadtteil gefällt und ob sie in diesem bleiben wollen. Das kann aber auch daran liegen, dass sie in diesem Stadtteil aufgewachsen sind und ihnen die Vergleichsmöglichkeiten fehlen.

Sie gaben auch an, dass ihnen im Stadtteil ein Kino fehlen würde, allerdings sei ihnen das sogar eher recht, weil dadurch ihre Mobilität, die ihnen laut eigenen Angaben sehr wichtig sei, gefördert werde. Mädchen benützen bzw. suchen sogar derartige Wegstrecken, um zu plaudern, spazieren zu gehen und Neues zu entdecken, wie auch folgende Untersuchung zeigt:

„[...] 13- bis 15jährige Mädchen [...] zeigen große Bedürfnisse nach Unabhängigkeit, Zeit für Kommunikation in ihren Peer-Zusammenhängen und Außenorientierung.“ (Schön: 312)

Aufgrund der Aussagen der befragten Mädchen konnten wir feststellen, dass sich die Hypothese, dass Mädchen mobiler seien und öffentliche Räume nicht so sehr besetzen wie männliche Jugendliche, bestätigte.

Auch die Annahme, dass die Mädchen, v. a. diejenigen mit Migrationshintergrund, gewissen Kontrollen entgehen wollen und nach Ersatzräumen suchen, bestätigte sich durch die Struktur gezeigter Lieblingsorte und Äußerungen seitens der Mädchen. So zeigen sie uns beispielsweise Bänke, die von dichtem Gebüsch umgeben sind und sich in einer kleinen Ne-

bengasse befinden, als einen ihrer Lieblingsorte. Nachdem wir nachfragten, warum das ein Lieblingsort sei und was ihn ausmache, gaben sie an, dass sie dort nicht „so leicht von den Eltern erwischt werden konnten“. Auch Julia Edthofer schreibt, dass „[b]esonders Mädchen mit türkischem Hintergrund [...] sich in der Situation wieder[finden], dass sie jederzeit von den sie beobachtenden Erwachsenen bei einer Aktivität erwischt werden könnten [...]“ (Edthofer 2005: 2).

Ein Hinweis auf die Mobilität der Mädchen im öffentlichen Raum ist auch deren Aussage, dass zwar Verdrängungsprozesse seitens der Burschen stattfinden, es aber einerseits besser geworden sei und falls sie doch verdrängt werden, sich einfach einen anderen Platz suchen, wo sie beispielsweise ungestört Volleyball spielen können. Dies steht allerdings im Gegensatz zu einem Zitat von Doleschel und Gruber:

„Die Verdrängung der Mädchen auf kleinräumige, unattraktive Randflächen erfolgt (...) in dreifacher Weise. Einerseits stehen sie in direkter Konkurrenz mit Buben bzgl. großräumiger Freiflächen. Andererseits sind sie zurückhaltender, was das Bespielen von Flächen, auf denen dies eigentlich nicht erlaubt ist, bzw. auch was die Verteidigung ihres Platzanspruches gegenüber den Einwänden von Erwachsenen betrifft.“ (Doleschel/Gruber zit. n. Edthofer 2005: 1)

Sportliche Aktivitäten spielen für Mädchen neben dem Spazieren gehen und Shopping eine wichtige Rolle bei der Nutzung und Aneignungsprozessen im öffentlichen Raum, wobei sie auch in diesem Zusammenhang mobil sind und beispielsweise beim Aufsuchen von alternativen und attraktiveren Einkaufsstrassen weitere Anfahrtswege in Kauf nehmen.

Bei der Stadtteilbegehung stellte sich auch heraus, dass Mädchen insofern mobil sind, wenn es darum geht, Orte, in denen öfter Konflikte und Streitigkeiten stattfinden, zu meiden. Die Mädchen gaben an, dass sie beispielsweise mit brutalen Ausbrüchen von Konflikten – es war von Gewaltvideos die Rede – nichts zu tun haben wollen und daher diese „angstbesetzten“ Räume umgehen bzw. nicht mehr aufsuchen. Elke Schön beschreibt in diesem Zusammenhang ähnliches, indem sie sagt, dass Mädchen den mitunter erschwerten Zugang zu öffentlichen Räumen aufgrund von Zwiespälten nicht ohnmächtig und unterlegen sind, sondern vielmehr aktiv in der alternativen Raumnutzung sind (vgl. Schön: 313).

Die Mädchen zeigten uns im folgenden auch „Angsträume“, die sie aus anderen Gründen meiden, wie z. B. den Waldmüllerpark, der früher ein Friedhof war und in dem es zusätzlich

aufgrund der hohen Bäume sehr dunkel ist, was in diesem Zusammenhang die „Unheimlichkeit“ dieses Ortes noch verstärkt.

Diesbezüglich war auch von Drogen und Junkies an bestimmten Orten die Rede, was allerdings laut Aussagen der Mädchen keine Auswirkungen darauf hat, ob ein Raum „angstbesetzt“ ist und daher gemieden wird. Beispielsweise gaben sie an, dass in gewissen Parks Drogen verkauft werden, sie aber nicht genervt von den Dealern seien. Wenn es sie stören würde, hätten sie sowieso die Möglichkeit, einen Park aufzusuchen bzw. zu nutzen, was wiederum ein Hinweis auf die Mobilität der Mädchen im öffentlichen Raum ist.

2.5 Partizipation

2.5.1 Einleitung

Im Rahmen der Forschungswerkstatt Sozialraumanalyse haben sich verschiedene Gruppen gebildet, die sich einerseits mit der geschlechtsspezifischen Aneignung von Räumen Jugendlicher beschäftigen und andererseits das Erleben von partizipativen Projekten Jugendlicher beleuchten.

Unsere Gruppe „Partizipation“ erstellte im Sommersemester 2006 einen Fragebogen, der auf den durchgeführten ExpertInneninterviews und den daraus resultierenden Hypothesenraster basiert.

Unser Fokus galt Partizipation, wie sie von den Jugendlichen wahrgenommen wird, sowie ihre Motivation und Art der Beteiligung.

Hierbei untersuchten wir den Unterschied zwischen verbandlich organisierten Jugendlichen, und solchen die es nicht sind. Einen weiteren Schwerpunkt legten wir auf die Frage der geschlechtsbezogenen Unterschiede.

2.5.2 Theoretischer Hintergrund

Schon vor der Erstellung des Fragebogens haben wir in der Forschungsgruppe Partizipation uns in den theoretischen Diskurs zum Thema Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eingelesen. Die Auseinandersetzung mit der Literatur hat gemeinsam mit den ExpertInneninterviews maßgeblich zur Hypothesenentwicklung beigetragen. Die wichtigsten Eckpfeiler aus der Theorie sollen hier kurz zusammengefasst werden. Zuerst gilt es den Bereich der Offenen Jugendarbeit genauer zu definieren und somit zu institutionellen Jugendeinrichtungen abzugrenzen (z.B. Schulen, Sportvereine, Kulturvereine, etc.).

Die Offene Jugendarbeit ist maßgeblich von dem Begriff der Offenheit geprägt. Das heißt vor allem, dass Jugendliche in der Offenen Jugendarbeit nicht zur Teilnahme verpflichtet werden können, dass die Teilnahme an Projekten und Programmen freiwillig erfolgt. Jugendliche entscheiden selbst, ob sie Angebote annehmen wollen, oder nicht. An diesem Punkt wird klar, dass die Arbeit mit Jugendlichen in offenen Jugendeinrichtungen nur mit deren Beteiligung möglich ist, dass die Jugendlichen durch ihre Partizipation auch über die Zeiten, Inhalte und Methoden der Offenen Jugendarbeit mitentscheiden können und sollen. (vgl. Sturzenhecker 2003: 3, Krisch 2005: 466).

Während andere Institutionen Jugendliche "zwangsbeglücken", bleibt der Bereich der offenen Jugendarbeit ein Freiraum und Experimentierfeld dafür, wie mit Bedürfnissen und Engagement der Jugendlichen gearbeitet werden kann, ohne den Heranwachsenden die Fähigkeit zur Mitbestimmung und Mitgestaltung von vorn herein abzusprechen.

Im Feld der Sozialarbeit/Sozialpädagogik wird der Begriff Partizipation oft zusammen mit dem Begriff der Sozialplanung und der BürgerInnenbeteiligung verwendet. Das Ziel ist, dass sich die KlientInnen (hier: die Jugendlichen) bei der Wahl und Erbringung der sozialarbeiterischen Dienste, Programme und Leistungen einbringen. Darüber hinaus geht es jedoch auch um das Erlernen demokratischer Prozesse und Aushandlungsformen, um Anerkennung von gesellschaftlicher Pluralität und um einen offenen Austausch und Widerstreit der Interessen. (vgl. Schnurr 2001: 1330f.).

Es reicht also nicht aus, Jugendliche einfach nur an Projekten zu beteiligen, damit sie in ihrer Freizeit beaufsichtigt und beschäftigt sind, denn dann müsste es uns auch nicht interessieren, ob die Jugendlichen das Programm mitentscheiden und mitgestalten dürfen. Dies ist der Fall in Institutionen, die keinen partizipativen Charakter haben, hier wird nicht nur der Rahmen der "Beteiligung" festgelegt, sondern auch der Inhalt. Jugendliche nehmen zwar teil, haben aber keine Möglichkeit der Teilhabe im eigentlichen Sinn. Der Auftrag der offenen Jugendarbeit geht über reine Beschäftigungstherapie weit hinaus und kann nicht darauf reduziert werden. Einige der wesentlichsten Ansätze und Argumente, die die Wichtigkeit des partizipativen Charakters der Jugendarbeit herausstreichen sollen, werden deshalb im folgenden angeführt.

Der bedürfnisorientierte Ansatz

Der bedürfnisorientierte Ansatz (ein wichtiger Vertreter war Diethelm Damm mit seinem Buch "Politische Jugendarbeit") entwickelte sich in den 70er Jahren in Deutschland aus der Jugendzentrumsbewegung heraus. Dieser stellte die Interessen der Jugendlichen in den Vordergrund und sollte die Jugendlichen zur Umsetzung ihrer Wünsche motivieren. Sie sollten nicht bloß KundInnen von Angeboten sein, sondern die Jugendlichen sollten selbst die Frei-

zeitgestaltung in der Offenen Jugendarbeit organisieren und auch Inhalt und Arbeitsweise bestimmen. (vgl. Sturzenhecker 2001: 6)

Den Jugendlichen sollen nicht einfach nur eins zu eins ihre Wünsche erfüllt werden, die diese direkt formulieren, sondern es geht darum gemeinsam mit den Jugendlichen ihre Bedürfnisse und Interessen zu entdecken, zu klären und zwischen den verschiedenen Interessen abzuwägen. Erst wenn dieser Aushandlungsprozess abgeschlossen ist, geht es um die gemeinsame Umsetzung, bei der die Jugendlichen aktiv herausgefordert werden sollen sich tatkräftig zu beteiligen. Es geht nicht um den Konsum eines weiteren Angebotes, sondern um die Aktivierung von Jugendlichen, um Ermutigung und Unterstützung bei der Selbstorganisation und folglich auch um Selbstbestimmung und Mündigkeit, weil die Jugendlichen sowohl den Inhalt, als auch die Arbeitsweise selbst bestimmen können. (ebd.)

Der sozialräumliche Aspekt

Der sozialräumliche Aspekt kam in den 80er Jahren auf und befasste sich mit den Aneignungsformen (des sozialen Raums) von Jugendlichen. Die Selbstbestimmung und Mitverantwortung von Jugendlichen soll gefördert werden, indem diese ermutigt werden, ihre Handlungsspielräume zu erweitern. Die Jugendlichen sollen sich neue soziale und räumliche Ressourcen aneignen und dadurch Situationen und soziale Räume verändern lernen, meinen die Vertreter dieses Ansatzes, wie z.B. Lothar Böhnisch, Richard Münchmeier und Ulrich Deinet. (vgl. Sturzenhecker 2001: 6)

Der sozialräumliche Aspekt fordert auch ein, dass die Jugendarbeit sich in (politische) Planungsprozesse einmischt und für die Schaffung von Freiräumen für Jugendliche eintritt. Aus diesem Ansatz stammen auch die ersten Konzepte für die "Mädchenarbeit" und somit das Bewusstsein für eine gendergerechte Arbeitsweise in der Offenen Jugendarbeit. (vgl. Sturzenhecker 2001: 7)

Nicht nur die Selbstorganisationsfähigkeit der Jugendlichen soll erweitert werden, sondern auch ihr Handlungsspielraum. Die Nutzung von Räumen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen ist sehr unterschiedlich und muss deshalb berücksichtigt werden. Zum Beispiel bedeutet Aneignung für Jugendliche die eigentätige Auseinandersetzung mit der Umwelt und ist deshalb ein wesentlicher Lernprozess. Vorgegebene räumliche und soziale Strukturen werden kreativ verändert, neue Verhaltensmuster werden erprobt und somit Erfahrungen gemacht, die nicht nur im spezifischen Sozialraum, sondern auch allgemeine Gültigkeit haben. Die Jugendlichen entwickeln soziale Kompetenzen im tätigen Auseinandersetzen mit ihrer Umwelt und dem sozialen Raum in dem sie sich bewegen und den sie mitgestalten. (vgl. Deinet/Krisch 2006: 31ff.)

Der subjektorientierte Ansatz

Albert Scherr und Burkhard Müller entwickelten in den 90er Jahren den Ansatz der subjektorientierten Jugendarbeit und definieren ihren Partizipationsbegriff rund um den Begriff der politischen Bildung. Bildung soll dabei als Prozess verstanden werden, durch den ein Mensch zu seinen eigenen Wertvorstellungen kommt und zu seiner eigenen Lebensform und soll nicht mit Erziehung verwechselt werden, die lediglich die Vermittlung von gesellschaftlichen Werten zum Ziel hat. (vgl. Struzenhecker 2006: 78f.)

Die Jugendarbeit muss jedoch nicht künstlich Bildung initiieren, sondern kann dort ansetzen, wo die Jugendlichen bereits involviert sind in ihrem Alltag. In der Praxis ergeben sich viele Möglichkeiten, die Selbstbestimmung und Handlungsformen der Jugendlichen zu thematisieren und den Prozess der Orientierung aufzugreifen. In jedem Konflikt um Anerkennung begeben sich Jugendliche in diesen Prozess und haben die Möglichkeit dadurch ihre Individualität, ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstbestimmung zu entwickeln. (ebd.)

Die Jugendarbeit hat das Ziel ein mündiges Subjekt zu schaffen, das nicht den äußeren Strukturen ausgeliefert ist, sondern "aus wechselseitiger Anerkennung aufbauend eine selbstbewusste und selbstbestimmte Lebenspraxis entwickelt". Gerade dafür eignet sich eine partizipative Jugendarbeit, die nicht den Auftrag hat Wissen zu vermitteln, oder Erziehungsaufgaben erfüllen muss. (ebd.)

Fazit

Für das Praxisfeld der offenen Jugendarbeit kann daher festgestellt werden, dass Offene Jugendarbeit den Anspruch hat, Jugendliche mit ihrer eigenen Lebensgeschichte zu konfrontieren und zu befähigen ihre Wünsche, Konflikte, Widersprüche, Krisen und Zukunftswünsche zu reflektieren, aber auch gleichzeitig mit gesellschaftspolitischen Entwicklungen vertraut zu machen. Gerade in Wien hat die Jugendarbeit auch ein politisches Mandat, das sie für sich beanspruchen kann und ist nicht nur auf Freizeitangebote und Einzelfallhilfe reduziert, wie beispielsweise in Deutschland (vgl. Krisch/Scherr 2004: 149ff.).

Gerade deshalb ist es wichtig, dass die Sichtweise der Jugendlichen stärker in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses rückt und in den theoretischen Diskurs einfließen kann. Unter Berücksichtigung der Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen zum Thema Beteiligung, erhält die theoretische Auseinandersetzung einen weiteren wesentlichen Blickpunkt und es ergeben sich möglicherweise neue Ansätze des professionellen Arbeitens in der Praxis der JugendarbeiterInnen.

2.5.3 Ergebnisse der Befragung

Auswertung verbandliche/nicht verbandliche Jugendliche

Unter verbandlich organisierten Jugendlichen sollen im Folgenden all jene Jugendlichen verstanden werden, die sich in einer Jugendorganisation befinden, die zwar keine Bildungseinrichtung (Schule, Berufsausbildung,...) ist, die jedoch auch keinen offenen Charakter (wie Mobile Jugendeinrichtungen, Jugendzentren,...) haben. Solche Verbände sind beispielsweise die Pfadfinder, Jungschargruppen, Katholische Jugend und politische Jugendgruppen. Diese grenzen sich von der Offenen Jugendarbeit dadurch ab, dass sie festgelegte Themen, Zeiten, Inhalte und Strukturen haben, die nicht von den Jugendlichen selbst bestimmt sind, sondern maßgeblich vom Zweck und dem Leitbild der Organisation bestimmt wird.

An der Befragung nahmen an die 30 Jugendlichen Teil (Fragebögen im Anhang), wobei die Jugendlichen aus der Verbandlichen Jugendarbeit bei der katholischen Jugend und einer Pfadfindergruppe befanden, die nicht verbandlichten Jugendlichen haben wir an öffentlichen Plätzen angesprochen und befragt (Parks, Fußgängerzone,...).

Begriff der Partizipation

Hier zeigte sich dass die verbandlich organisierten Jugendlichen durchgehend (66%) eine ungefähre Ahnung haben was das Wort bedeutet während bei Jugendlichen auf der Straße das Bild gespalten ist und je die Hälfte angibt zu wissen worum es sich bei dem Wort handelt bzw absolut keine Ahnung zu haben.

Wir schließen daraus dass verbandlich organisierte Jugendliche einerseits aufgrund ihres höheren Bildungsgrades (AHS) andererseits aber auch innerhalb des Verbandes mit diesem Wort konfrontiert wurden. Auffällig ist dass vor allem die auf der Straße angesprochenen männlichen Jugendlichen nichts mit dem Wort anzufangen wissen.

Bereitschaft zur Beteiligung an Projekten

Die allgemeine Haltung gegenüber Projekten ist auf keinen Fall sehr offen. Nur ein geringer Teil der Jugendlichen gab an ohne Vorbehalte sich nochmals an einem Projekt zu beteiligen. Ein Großteil der Jugendlichen gab an in ihrer Freizeit lieber andere Sachen zu machen bzw. eigentlich gar keine Beteiligungsmöglichkeiten (jeweils 24%) zu kennen. Etwas mehr als ein Drittel der Jugendlichen gab an schon einmal bei einem Projekt mitgemacht zu haben aber dies nicht nochmals vorbehaltlos zu tun. Die im Vorfeld formulierte Hypothese, dass Jugendliche die bereits partizipiert haben, eher bereit wären wieder zu partizipieren wird damit nicht bestätigt. Ausschlag gebend scheint eine individuelle Abwägung die sich vor allem daran

orientiert ob das jeweilige Projekt persönlichen Nutzen bringen kann. Grundsätzlich ist eine hohe Akzeptanz gegenüber Beteiligungsprojekten gegeben, wenngleich diese Akzeptanz (siehe Frage 3 -> nur 10% der Jugendlichen gaben an Beteiligung an Projekten für sinnlos zu erachten), noch lange nicht bedeutet, dass es zu einer aktiven Teilnahme des/der Jugendlichen kommt. Es gab hier keine markanten Unterschiede zwischen verbandlich organisierten Jugendlichen und den auf der Straße angesprochenen Jugendlichen.

Durchgehend zeigt sich dass die Jugendlichen abwägen bevor sie sich in einem Projekt engagieren wollen. Reine Möglichkeit zur Teilhabe ist noch nicht ausreichend dass Jugendliche sie auch wahrnehmen, vielmehr muss das Projekt ihren Interessen entsprechen und einen Benefit für sie haben. Als hauptsächliche Motivation wird Spaß (48%) angegeben, den die Teilnahme an einem Projekt mit sich bringen soll. Die Auseinandersetzung mit Themen, Projekten etc. muss demnach eine lustvolle Komponente enthalten. Ebenso spielt es für Jugendliche eine große Rolle, dass ihre Freunde mit dabei sind, ein Zeichen dafür, dass die Projekte auch genutzt werden um soziale Kontakte zu vertiefen. Das bestätigt die Hypothese, dass die Peergroup ein großes Maß an Einfluss auf das Beteiligungsverhalten der Jugendlichen hat. Immerhin 43% geben ihre Freunde als entscheidenden Faktor an, während das eigentliche Thema nur für 29% das wichtigste Entscheidungskriterium ist. (siehe Frage 7). Dies widerspricht der Hypothese, dass Partizipation von der Information über das Projekt abhängig ist. Vielmehr gilt es die informellen Führer der Peergroup zu aktivieren um dadurch ein hohes Maß der Beteiligung herzustellen.

Art der Beteiligung

Verbandlich organisierte Jugendliche geben an vor allem im organisatorischen Bereich (2/3 der befragten verbandlichen Jugendlichen) Interessen zu haben, während die auf der Straße angesprochenen Jugendlichen eher breiter gestreut sind, und sich auch an Themen orientieren. Dies war etwas überraschend, da unsere Annahme war, dass verbandlich organisierte Jugendliche sich eher intensiv mit Themen auseinandersetzen wollen, ein Aspekt der aber von diesen kaum angegeben wurde. Gleichzeitig untermauert die Betonung der organisatorischen Betätigung (52% aller befragten Jugendlichen), die These, dass für Jugendliche der Spaß ausschlaggebend für ihre Beteiligung ist. Die Organisation von Partys, Sportturnieren... hat ein klares Ziel, ist meist terminlich von Anfang an fixiert und bewegt sich in einem klar abgesteckten Rahmen. Zudem endet es mit einem sehr spaßbesetzten Höhepunkt, der gleichzeitig das Ende der Tätigkeit und der Verbindlichkeit darstellt. Durch diese Umstände ist die Motivation sich zu beteiligen eher gegeben, als bei der Beschäftigung mit Themen oder gar bei der Auseinandersetzung mit Politikern und anderen Erwachsenen, die durchaus

sehr enttäuschende Ergebnisse mit sich bringen kann, und Erfolg und Misserfolg um vieles verschwommener sind.

Überraschend war der geringe Anteil (10%) an Jugendlichen die angaben kein Interesse zu haben und zeigt, dass die oft postulierte Lethargie der Jugend eine Zuschreibung ist die, zumindest bei diesen Jugendlichen absolut nicht zutrifft.

Beteiligungsmöglichkeiten

Durch beide Gruppen zieht sich die Ansicht, dass es zu wenige Beteiligungsmöglichkeiten in Projekten gibt, bzw diese viel zu wenig bekannt sind (insgesamt 90% der befragten Jugendlichen). Hier zeigt sich ein starkes Defizit in der Projektlandschaft auf. Entweder gibt es wirklich viel zu wenige Beteiligungsmöglichkeiten oder diese werden schlecht kommuniziert und von den Jugendlichen nicht wahrgenommen. Wir halten es für sehr wahrscheinlich, dass ein Gutteil der Möglichkeiten von Jugendlichen gar nicht wahrgenommen werden, und es einer auf die Zielgruppe abgestimmten Kommunikation bedarf, um das ihr innewohnende Potential zu aktivieren. Die missglückte Kommunikation, so dies wirklich der Grund ist, ist in der Unterschiedlichkeit der Sprache und Kommunikationsmuster von Erwachsenen, die die Öffentlichkeitsarbeit für Projekte machen, und Jugendlichen verortet. Gleichzeitig zeigte die Umfrage, dass Information allein noch nicht der ausschlaggebende Faktor ist, sondern die Teilnahme von Freunden. Dies betont die Wichtigkeit von Beziehungsarbeit neben der reinen Information über Projektinhalte und Ziele. Eine Teilhabemöglichkeit an der Gestaltung der nach außen gerichteten Informationen schon möglichst früh, scheint angebracht, da so auch eine jugendgerechte Aufmachung die andere Jugendliche anspricht leichter möglich ist. Gleichzeitig ist es sicherlich kein Nachteil auch werbepsychologische Erkenntnisse zu verwenden um mehr Aufmerksamkeit zu erlangen.

Interesse an der Meinung Jugendlicher

Sowohl die verbandlich organisierte Jugend, als auch die auf der Straße angesprochenen Jugendlichen geben an, dass ihre Meinung vor allem im privaten Umfeld gefragt ist und gehört wird, während im institutionalisierten Kontext, wie er etwa in der Schule besteht, dies nicht oder weitaus weniger der Fall ist. Der Freundeskreis zeigt sich für knapp die Hälfte der Jugendlichen als Ort an dem Teilhabe erfahren und praktiziert wird, gefolgt vom Umfeld der Familie (38%), wobei hier keine Aussage über den Grad der Partizipation getroffen werden kann. Genauso wie in der Schule (10%) sehen die Jugendlichen ihre Meinung in der Politik (10%) nicht als gefragt an. Dadurch zeichnet sich das Bild der desinteressierten Erwachsenenwelt noch weitaus stärker ab, was auf das Beteiligungsverhalten von Jugendlichen

durchaus sehr negativ wirken kann und zu einer weiteren Abkoppelung der Welten Erwachsener und Jugendlicher führen kann.

Auffallend war jedoch, dass Jugendliche in Verbänden die durchgehend an AHS gehen angeben in der Schule öfter nach ihrer Meinung gefragt zu werden als Jugendliche aus anderen Schulen. Dies kann daran liegen, dass die Projekt- und Beteiligungskultur an AHS (hier gaben etwa 2/3 an nach ihrer Meinung gefragt zu werden oder sich beteiligen zu können) ausgeprägter ist als an niedrigeren Bildungseinrichtungen (ca. 40%). Die dem Fragebogen zugrunde liegende Hypothese, dass Beteiligung auch außerhalb der offenen Jugendarbeit in der Schule stattfindet, wird somit zumindest in Hinblick auf die AHS bestätigt, während sich zeigt dass andere Schulformen hier noch gehörigen Aufholbedarf haben. Gleichzeitig sind aber auch in den AHS die Beteiligungsmöglichkeiten aus Sicht der Jugendlichen noch verbesserungswürdig.

Im Laufe der Befragung zeigte sich dass Jugendliche davon überzeugt sind auch mitbestimmen zu sollen, vor allem dort wo sie selbst betroffen sind (76% der Jugendlichen, siehe Frage 15). Damit bestätigt sich die Hypothese, dass Jugendliche sich beteiligen wollen und Partizipationskonzepte sinnvoll und nötig sind. Dies steht aber in starker Diskrepanz zur von den Jugendlichen wahrgenommenen Ausgrenzung von Entscheidungsprozessen, bzw. einer Ignoranz ihrer Vorschläge. Es ist wahrscheinlich, dass dadurch die Frustration Jugendlicher in Hinblick auf Politik und Mitbestimmung gestärkt wird, ein Umstand der gerade aus Sicht einer auf Demokratie aufgebauten Gesellschaft bedenklich stimmen sollte, handelt es sich bei Beteiligungsprojekten doch um ein geschütztes Umfeld in dem Demokratie erprobt werden kann. Eine markante Mehrheit der Jugendlichen war der Meinung, dass ihre Vorschläge ohnehin nicht umgesetzt würden und sie keinen Einfluss auf Entscheidungen hätten (71%). Bei Entscheidungen übergangen zu werden (33%) (siehe Frage 16) ist auch ein zentrales Ärgernis Jugendlicher, ebenso wie eine, der Lebensrealität von Jugendlichen nicht entsprechende lange Umsetzungsdauer (33%) (siehe Frage 9). Dies führt zu einem Ansteigen der Frustration und damit verbunden einem Rückgang der Beteiligungsbereitschaft. Hier kann sich durchaus ein Teufelskreis entwickeln in dem Jugendliche nicht bereit sind zu partizipieren, während Einrichtungen nicht mehr gewillt sind Partizipationschancen anzubieten, da diese ohnehin nicht angenommen werden. Hier gilt es die Sprache und Lebenswelt der jeweils anderen zu begreifen und über den eigenen Schatten zu springen, wobei die Verantwortung hierbei größtenteils bei Erwachsenen zu suchen ist, da diese über die Mittel und das Wissen für diesen Brückenschlag verfügen.

Auswertung Mädchen Arthaberbad

Am 09.06.2006 haben wir im Rahmen des offenen Angebotes des Jugendtreffs Arthaberbad eine Interviewbefragung mit insgesamt 16 Mädchen durchgeführt. Zwölf der 16 Mädchen sind zwischen 13 und 15 Jahren alt, vier sind im Alter zwischen 16 und 19. Nahezu alle besuchen eine Hauptschule, nur zwei eine AHS und eine absolviert eine Lehre.

Begriff der Partizipation

Mit dem Begriff Partizipation konnten die meisten Mädchen nichts anfangen, obwohl sie in weiterer Folgeangaben schon oft bei Projekten mitbestimmt zu haben. Drei, der insgesamt 16 Befragten, hatten eine ungefähre Vorstellung was das Wort bedeuten könnte.

Unserer Beobachtung nach, sprachen alle sehr gut Deutsch, woraus wir schließen, dass die mangelnde Kenntnis des Begriffes nicht aus Sprachbarrieren resultierte. Anscheinend ist der Begriff wenig verwendet und dadurch nicht greifbar.

Bereitschaft zur Beteiligung an Projekten

56% der befragten Frauen gaben an in ihrer Freizeit andere Aktivitäten zu präferieren, in der Schule aber unter Druck mitzumachen. Fast 19% gaben dagegen an schon oft bei Projekten mitgemacht und dabei auch Spaß gehabt zu haben. Die Bereitschaft zur Beteiligung ist also eher gering, ist aber stark mit dem Inhalt des Projektes verknüpft.

Wir schließen daraus, dass die ersten Erfahrungen mit Beteiligung in der Schule gemacht werden. Dort wird von den Mädchen sehr viel Druck von den DirektorInnen und Lehrerkörpern erlebt (50%), was für uns ein Mitgrund ist, dass die Bereitschaft zur Partizipation sinkt. Prinzipiell ist festzustellen, dass 75% der Mädchen direkte Ergebnisse sehen wollen und insofern eher bei einmaligen Events mitorganisieren wollen, als bei Projekten über einen längeren Zeitraum. Das Thema ist dabei ausschlaggebend.

Projekte in Jugendtreffs finden alle gut, keine sagt, dass es „nichts bringt“. Fünf Mädchen würden allerdings trotzdem nicht mitmachen. Spannend wäre die Frage nach den Gründen. Gelohnt hat sich das Mitmachen bei einem Projekt für die Mädchen, wenn ihre Ziele erreicht wurden und ein Erfolg zu sehen ist oder aber, wenn sie Spaß an der Sache hatten (jeweils 38%). Wenn eine Mehrfachankreuzung möglich gewesen wäre, würde das Ergebnis unserer Meinung nach anders aussehen.

Als negativ beurteilen weibliche Jugendliche in einer Gruppe ständig übergangen zu werden. Interessant war auch dass knapp 45% der Mädchen im Arthaberbad es als sehr negativ empfinden, bei einem Planungsprozess dabei zu sein, das Ergebnis aber nicht mehr nützen

zu können. Für uns besteht ein Zusammenhang zwischen der Entstehungsgeschichte des Jugendtreffs Arthaberbad und dieser Angabe.

Beteiligungsmöglichkeiten

Wie schon erwähnt erleben die Mädchen den Schulalltag von den Lehrkörpern bestimmt. Nur drei von 16 Befragten gaben an, dass an ihrer Schule SchülerInnen schon einiges durchsetzen konnten.

Eine gleichmäßige Aufteilung gab es bei den Antworten Mädchen könnten „besser argumentieren und organisieren“ und „manches können Burschen besser, manches die Mädchen“.

44% der Mädchen sind keine Projekte bekannt, bei denen sie sich beteiligen können und über 30% kennen nur wenige. Allerdings gibt es ein großes Bedürfnis -57% - nach mehr Beteiligungsmöglichkeiten. Interessant finden wir daran, dass gerade in der Institution Arthaberbad, das im wahrsten Sinne des Wortes auf Partizipation der Jugendlichen gebaut wurde, Mädchen so wenig Beteiligungsmöglichkeiten bekannt sind.

Interesse an der Meinung Jugendlicher

Besonders zu Hause und bei Freunden wäre es den Mädchen wichtig, dass ihre Position beachtet wird. 63% der Befragten gaben an, dass es eine gute Gesprächsbasis mit den Eltern gäbe.

Fast 70% der Mädchen fühlen sich von der Politik nicht ernstgenommen. Umso schlimmer ist das Ergebnis, dass davon die Hälfte der Kids eine Befragung erlebt, die keinerlei Auswirkung auf das politische Leben hat.

Weibliche Jugendliche wollen in allen Bereichen, die sie betreffen mitbestimmen – sind also sehr an Partizipation interessiert.

Für uns bedeutet die Auswertung des Fragebogens, dass Mädchen die Möglichkeit der Mitbestimmung als sehr wichtig erachten, aber auch die Option behalten wollen, nichts zu machen. Partizipation bedeutet ja auch sich enthalten zu können.

3. Mädchen als Akteurinnen im öffentlichen Raum – fünf Thesen zum Aneignungsverhalten von Mädchen

In diesem Teil sollen fünf Thesen zur Diskussion gestellt werden, die sich auf das Aneignungsverhalten von Mädchen im öffentlichen Raum beziehen. Diese Thesen wurden einerseits aus der Literaturliteratur, andererseits aus den Feldbeobachtungen sowie den ExpertInneninterviews generiert⁴. Diese Thesen können als die zentralen Erkenntnisse des Forschungsvorhabens benannt werden und stützen die Betrachtung von Mädchen als selbst bestimmte AkteurInnen im öffentlichen Raum.

These 1

Mädchen entwickeln eigenständige Nutzungsformen des Raumes

Bei unseren Parkbeobachtungen haben wir festgestellt, dass Burschen in der Raumaneignung aktiver sind als Mädchen. Burschen nutzen die räumlichen Gegebenheiten des Parks vor allem für sportliche Aktivitäten, typisch ist das Fußball spielen und nehmen deshalb auch mehr Raum ein. Währenddessen Mädchen den Park eher für Gespräche mit Freundinnen nutzen bzw. häufig mit ihren kleinen Geschwistern unterwegs sind.

Michaela Zimmermann sieht das sehr ähnlich: *„Man findet sie sehr oft im Kleinkindspielbereich, weil sie oft zum einen auf die jüngeren Geschwister aufpassen müssen, auf der anderen Seite bieten manche Spielplätze höher gelegene Sitzmöglichkeiten, wo man sich zusammensetzen kann am späteren Abend, wenn die Kleinkinder nicht mehr vor Ort sind, die einfach einladend sind für Mädchen, gerade, weil sie einfach ein Zusammensitzen, ein Unterhalten, ein Austauschen, eine kleine Nische bieten.“* Diese Nischen fehlen allerdings in vielen Parks sagt der Jugendbeauftragte des zehnten Bezirks: *„Ich glaub halt, dass es für Mädchen in dem Alter [ca. 12] nicht sonderbar attraktiv ist in einem Park herumzuhängen, weil dort null Angebot für sie sind, weil was sollen sie dort machen? Und das was sie gerne tun: miteinander reden, plaudern, so gruppenmäßig was machen, da ist der Park nicht so optimal für sie, auch was die Sitzbankanordnung betrifft, weil die sitzen da nebeneinander und nicht miteinander; man müsste viel mehr so Kuschel-Garnituren machen, Lauben oder so, das würde ihnen gefallen - da wo sie sich zusammensetzen könnten; und zu diesem Zeitpunkt wollen sie von den Burschen nicht viel wissen. Und das Problem ist, dass die Burschen zu dem Zeitpunkt mehr so mit Aggressionen Erfahrungen machen wollen und das stört die Mädels.“* Auch der Polizeibeamte sagt *„die Mädchen sind dann eher bei den Park-*

⁴ Liste der interviewten Personen und Leitfaden im Anhang

bänken bei den ruhigen Plätzen wo sie zusammensitzen können und sich unterhalten können und die Burschen suchen eher die Örtlichkeiten auf wo sie Athletik einbringen.“

Die Landschaftsplanerin Jutta Kleedorfer geht noch auf weitere, für Mädchen wichtige Punkte ein: *„Mädchen machen es anders, sie verabreden sich. Es gibt immer Treffpunkte. Bestimmte Bänke, Parks etc. Dies gibt Sicherheit. Mädchen halten sich nicht in dunklen Räumen auf, Beleuchtung ist wichtig. Burschen haben weniger Scheu vor Dreck. Mädchen nehmen oft Beobachtungspositionen ein. Mädchen sind selten in der aktiven Rolle. Mädchen weichen offenen Konflikten aus. Burschen haben Zweck, Mädchen haben keine deklarierten Absichten.“*

Zusammenfassend müsste man aufgrund dieser Experteninterviews also sagen, dass Mädchen andere Räume bräuchten als vorzufinden sind. Mädchen bräuchten verstecktere Plätze, von wo aus aber das Beobachten anderer nicht verhindert ist. Sie wollen sich gruppieren und eher miteinander sein.

Innerhalb unserer Parkbeobachtung konnten wir feststellen, dass obwohl die Sportflächen von den Burschen dominiert wurden, auch Mädchen sportlich aktiv sind. Allerdings nutzen sie zum Volleyball spielen nicht den von den Burschen besetzten Platz, vielmehr finden sie für sich den Weg als geeigneten Platz um ihren Sport auszuüben und mit keiner anderen (stärkeren) Gruppe in Konflikt zu geraten.

Gesa Witthöft von der TU Wien kann diese Beobachtung klar erklären *„Viele der Parks und Plätze haben eine klassische Standardausstattung; zum Beispiel steht fast überall so ein Ballspielkäfig, wo sich dann natürliche irgendwann Stärker gegenüber schwächeren Gruppen durchsetzen. Die Personen suchen sich Plätze, wo sie Dinge tun können die ihren momentanen Bedürfnissen entsprechen, sie deuten bestimmte Räume, die ja auch planerisch belegt sind, nach den eigenen Bedürfnissen.“*

Brigitte Lacina sagt: *„Die Mädchen wünschten sich bezogen auf sportliche Bereiche einen Volleyball- und einen Basketballplatz, die sie auch eigens nutzen können“* und Zimmermann sieht als typische Orte für Mädchen im Park *„die Volleyballplätze, da das einfach die Sportart ist, die Mädchen sehr anspricht, Basketball spricht Mädchen und Burschen auch an, da findet man Mädchen.[...]Im Unterschied zu Burschen wollen Mädchen eher an dem Spiel Freude haben. Ihnen geht's dementsprechend ums Spielen des Spielens wegen“*

Oliver Frey, Landschaftsplaner und Soziologe der Tu Wien meint dazu: *„Natürlich sind unterschiedliche Nutzungsverhalten von Burschen und Mädchen zu beobachten, was mich dabei immer fasziniert oder was ich meine zu sehen, dass eben, das Verhalten der Burschen nach Außen gerichtet ist, also ein bisschen aggressiv, in Gruppen zusammen stehend, sehr viel*

auch mit Produzieren im öffentlichen Raum, zur Schau stellen und dass das bei den Mädchen mehr auf Kommunikation untereinander, sich in der Gruppe befinden ausgerichtet ist und nicht so wichtig ist, wie sie wahr genommen werden. [...] Also ich finde in der Beobachtung lässt sich feststellen, wenn man durch die Stadt geht- am Rennbahnweg, in den Großsiedlungen, dass die Burschen den Raum markieren mit ihren Spuckreflexen- also ausspucken. Und das sieht man bei Mädchen weniger. Selten gibt es das aber auch. Wobei ich da auch sagen würde, es gibt da auch Beispiele wo Mädchen Fußball spielen im öffentlichen Raum oder in den Käfigen- oder Basketball, dass man das nicht alles so trennen kann, sondern dass es da auch Vermischungsformen gibt. Also Fußball, da geht es auch um Raumergreifung, was man eher den Burschen zuschreibt, es geht um mehr Platz in Anspruch nehmen“

Die Landschaftsplanerin Kleedorfer bemerkt: *„In kleinen repräsentativen Parks befinden sich überwiegend Ballkäfige, für Mannschaftssport und Mannschaftssport ist Burschensport. Es gibt keine Frauenschafte .Mit Unterstützung von Sozialarbeitern bilden auch Mädchen sportliche Gruppen. Zimmermann unterstützt diese These: „Würde man die Mädchen stärken, würden sie sie auch nutzen. Das passiert auch, da wo wir Kinder- und Jugendarbeit anbieten, ist beobachtbar, dass Mädchen hinein gehen, die Räume nutzen. Sie spielen auch, sie spielen Fußball.*

Es stecken zum Teil aber auch andere Bedürfnisse dahinter, also den Mädchen geht es sehr stark um Kommunikation, sie möchten sich auch hinsetzen, verweilen, beobachten, sie sind nicht immer die, die körperlich in Aktion treten – sichtbar – heißt nicht, dass sie passiv sind, nur weil sie nicht ständig dem Ball nachlaufen.“

Gabi Langer, Geschäftsführerin des Vereines Wiener Jugendzentren, *„Sozialisationsbedingt entstehen Geschlechterrollen, welche die Nutzung der Räume beeinflussen. Die Struktur des Raumes unterstützt die Heterogenität der Geschlechterrollen. Mädchen und Burschen nutzen unterschiedliche Gestaltungsformen. Räume sind ja an und für sich neutral.“*

Christa Preining sieht aber schon, dass der Raum auch die Personen, die ihn nützen prägt. Sie geht hier von einer Dialektik aus. Sowohl der Park wird durch die Menschen geprägt, als auch die Menschen durch den Park. *„Es ist wie bei der Henne und dem Ei- was war da zuerst da?“* Wenn man diesen Gedanken weiter verfolgt, muss man auch die Gestaltung von sogenannten mädchengerechten Parks kritische hinterfragen. Gesa Witthöft benennt ihre Zweifel *„Ich sehe das so ein bisschen kritisch, weil es wird dann halt so gemacht, dass die sogenannten Mädchen gerechten Räume dann häufig sich rück beziehen auf diese empirisch gemachten Beobachtungen. Nämlich, dass Mädchen weniger Raum ergreifend sind und dass sie Schutzräume brauchen und dass das übersichtlich sein muss, damit sie nicht*

gefährdet sind. Ich finde schon, dass das einerseits Sinn macht, andererseits ist es so, dass in dem Moment, in dem man solche Räume anbietet auch das Rollenverhalten immer wieder neu reproduziert wird.[...]

Also wir sind da in dieser Debatte: exklusive Räume für als Schützenswert definierte Gruppen oder schaffen wir Räume, die offener sind für soziale Prozesse. Prozesse des Lernens und des Miteinanders. [...] Wir versuchen Orte anzubieten, die bestimmte Nutzungsqualitäten bieten, also Bewegungs- oder ruhigere, entspanntere Räume und versuchen sie so zu gestalten, dass sie unterschiedlich ausgeprägt sind.“

Weiters fiel uns bei den Parkbeobachtungen auf, dass sich Burschen länger im Park aufhalten als Mädchen. Der Jugendbeauftragte des 10. Bezirks sieht das genau umgekehrt, denn „Mädchen übernehmen im öffentlichen Raum Aufgaben, die Burschen eigentlich nicht übernehmen. Beispiel: sie passen auf ältere oder auch jüngere Geschwister auf und das hemmt ihre Mobilität beträchtlich.

Die JugendarbeiterInnen Christa Preining und Sami Ercan unterstützen unsere Beobachtungen und bemerken gerade bei Mädchen mit Migrationshintergrund ein höheres Maß an Mobilität, denn „Burschen gehen mit Mädchen aus, aber keine Schwester darf einen Freund haben. Deshalb sind Mädchen woanders. Einkaufszentren, Lokale für Jugendliche ab 15 mit Disko ab 14:00. Aber Mädchen sind auch mobil, weil es ihnen lieber ist, wenige Bekannte zu treffen.“ Das sehen sie auch als einen der Gründe, warum Mädchen sich lieber versteckt aufhalten: „Mädchen wollen nicht von Verwandten beobachtet werden, wollen versteckter sein.“

Ramis Dogan meint, dass Mädchen sich nicht nur im Parks aufhalten sondern „sie bleiben gemeinsam zu Hause, treffen sich dort und oft findet man sie auch auf den Höfen von Gemeindebauten.“

Auch bei den von uns durchgeführten Stadtteilbegehungen mit Mädchen aus dem 10. Bezirk kam auch ganz deutlich zum Vorschein, dass die Mädchen häufig ihren Aufenthaltsort wechseln, unterschiedliche Räume je nach dem wie sie auf sie wirken nutzen und auch den Weg zu diesen Treffpunkten, das Spazieren gehen als wichtige Aktivität empfinden, während Burschen, wie schon weiter oben erwähnt laut Jutta Kleedorfer eher zweckgerichtet sind.

Gesa Witthöft sieht schon den nächsten Schritt der Forschung: „[...]Spannend wird es dann zu fragen: woher kommt das, dass Jungen und Mädchen sich unterschiedlich im Raum aufhalten und wenn diese biologische Kategorie- also Sex, das biologische Geschlecht- nochmal verknüpft wird mit anderen gesellschaftsbildenden Kategorien z.B.: Ethnie oder der Frage von Herkunft im Sinne von Sozialer Schicht- diesen Begriff darf man jetzt fast wieder ver-

wenden- also Einkommen, Bildungssituation der Eltern... wenn man das vergleicht und ausdifferenziert, stellt man ganz andere Dinge fest! Insofern, denke ich, man kann unterschiedliches Raumnutzungsverhalten von Burschen und Mädchen beobachten. Das Erklärungsmuster greift nur ein bisschen kurz. So bleiben wir platt auf diesen zwei Polen. Es ist eine Herausforderung dies einzubeziehen, sowohl methodisch, als auch analytisch.“

These 2

Mädchen entwickeln Strategien um räumliche Dominanz von Burschen zu umgehen aber auch als Antwort auf burschenorientierte Raumqualitäten (Mädchen entwickeln bewusst Alternativen als Antwort auf die sozialräumlichen Qualitäten)

Interview Michaela Zimmermann:

„Zum Großteil natürlich in den privaten Bereich, zu Hause, bei Freundinnen. Es gibt eine Menge Möglichkeiten für Mädchen in Wien, sich zu treffen, ohne, dass Burschen dabei sind, zum Teil, weil sie's selbst wollen, zum Teil weil es den Eltern wichtig ist, dass keine Burschen dabei sind. Da gibt's Angebote von verschiedenen, von Jugendzentren, von der Aufsuchenden, es gibt Mädchengärten – in Wien zwei: im elften Bezirk, im fünfzehnten. Das heißt da gibt's geschützte Räume für Mädchen, da trifft man sie an, das nehmen sie auch in Anspruch.“

Die Burschen werden von jeher so erzogen, dass sie viel rausgehen. Mädchen traditionell, dass sie im Innenraum sind. Also aufgrund der Sozialisation ist das ganz klar. Das zieht sich durch und in der Situation sind wir immer noch. Es ist nicht einmal, dass Mädchen und Frauen sich im öffentlichen Raum frei bewegen. Zuhause sehr wohl.

Auch in der Literatur sind Aussagen zu finden, welche diese These ebenso wie das Zitat von Michaela Zimmermann bestätigen. So erklärt Nissen, dass sich Mädchen eher musisch-kreativ beschäftigen, wobei Burschen überwiegend ein Sportangebot wahrnehmen. Mädchen beschäftigen sich auch mehr mit Literatur und Kunst. (vgl. Nissen 1998: 186)

Dies könnte ein Erklärungsversuch sein, weshalb sich deutlich mehr Burschen im Park aufhalten als Mädchen. Der Humboldtpark, welchen wir beobachteten, bieten einige Sportmöglichkeiten für Burschen. Dies könnte der Grund sein, weshalb sich wenige Mädchen dort aufhalten.

Oliver Frey: Soziologe, Stadt- und Raumplaner, Gesa Witthöft, Städtebau, Stadtplanung:

„Wobei ich da auch sagen würde, es gibt da auch Beispiele wo Mädchen Fußball spielen im öffentlichen Raum- oder in den Käfigen- oder Basketball, dass man das nicht alles so trennen kann, sondern dass es da auch Vermischungsformen gibt. Also Fußball, da geht es auch um Raumergreifung, was man eher den Burschen zuschreibt, es geht um mehr Platz in Anspruch nehmen und um ihre Freizeit da zu verbringen und dass aber da auch ganz anderen Einstellungen von Mädchen, die genauso Bedürfnisse haben, entweder mit Burschen zusammen zu spielen oder auch alleinige Fußballmannschaften – Frauenfußball, oder so was, zu machen. In Berlin, in Wien wird es so was auch geben, wo Mädchen den Raum genauso in Anspruch nehmen. Dass es dann, wie Gesa schon sagte- dann wiederhole ich das aber jetzt noch- auf die Schicht noch ankommt und auf die Erziehung und das es aber genauso feststellbar ist, dass das verschwimmt und dass es jetzt genauso Mädchen gibt, die auch Raum ergreifen, durch Spiel und Sport.“

„Da gibt es verschiedene Betrachtungsebenen und ausgehend von diesen empirischen Beobachtungen, die ihr ja jetzt auch gemacht habt, hat dann die Eva Keil und ihr Team, der "Leitstelle für Alltags- und Fraunegerechtes Bauen" begonnen für Wien verschiedene Konzepte für Geschlechter sensible Spielräume zu entwickeln- mit dem Hintergrund, dass die meisten Plätze sehr stark von Jungs besetzt sind, hat sie sich mit den Schwerpunkt darum gekümmert, sogenannte Mädchen gerechte Räume zu installieren. Ich finde schon, dass das einerseits Sinn macht, andererseits ist es so, dass in dem Moment, in dem man solche Räume anbietet auch das Rollenverhalten immer wieder neu reproduziert wird.“

Die Experten beschreiben offensichtlich, dass sich auch Mädchen durchaus mit „klassischen“ Burschensportarten beschäftigen. Sie sprechen auch von Konzepten, welche Mädchen ermöglichen spezifische Räume aktiv zu nutzen. Somit wird auch die These dadurch bestätigt, da auch sozialarbeiterische Interventionen dazu beitragen, dass durch bestimmte Projekte die räumliche Dominanz der Burschen umgangen werden kann.

Die räumliche Dominanz der Burschen beschreibt Ursula Nissen folgendermaßen: Sportliche Ballspiele werden deutlich mehr von Burschen ausgeübt als von Mädchen. Die Mädchen hingegen dominieren bei den Kleinball-Spielen. Für die Ausübung der Sportarten nutzen Burschen die Freiräume viel expansiver als Mädchen (vgl. Nissen 1998: 181)

Somit wird auch in der Literatur das aggressivere Aneignungsverhalten der Burschen im öffentlichen Raum erwähnt.

Christa Preining, Sami Ercan (Verein Wiener Jugendzentren):

„Mädchen wollen nicht von Verwandten beobachtet werden, wollen versteckter sein. Burschen treffen sich über Spiel, Sport – M auch, aber niemals in dem Ausmaß. Deshalb sind sie auch an anderen Orten. Mädchengerechte Parks tragen auch bestimmte Erwartungen an die Mädchen mit hinein. Dieser vorgegebene Raum entspricht der Rolle, die man von Mädchen erwartet. Das alles steht in einer Wechselwirkung. Man manifestiert bestimmte Mädchenrollen. Indem man die Struktur der Räume verändern würde könnte man Erwartungen aufbrechen. Struktur und Räume prägen mit. Sollte real überprüft werden. Wenn man davon ausgeht, dass Mädchen sich gerne treffen und plaudern, dann gibt es im Vergleich zu Sportflächen sehr wenige kuschelige Ecken. Das brauchen Mädchen. Allerdings nicht nur. subjektive Wahrnehmung: Mädchen werden selbstbewusster und nehmen mehr Platz ein. Haben auch das Gefühl ein Recht darauf zu haben. Merkt man durch Beobachtung und wie sie über Beziehung reden. Stimmt alles. Burschen gehen mit Mädchen aus, aber keine Schwester darf einen Freund haben. Deshalb sind Mädchen woanders. Einkaufszentren, Lokale für Jugendlichen ab 15 mit Disko ab 14:00. Aber Mädchen sind auch mobil, weil es ihnen lieber ist, wenige Bekannte zu treffen“

Da die Parks sehr burschengerecht gestaltet sind, sind es auch die Burschen, die dort auftreten. 2/3 eines Parks ist Fußballplatz. Ich kenne keinen Park in dem Mädchen dominant sind.

Brigitte Lacina:

„In den bestehenden Käfigen herrscht eine Hackordnung, die den Mädchen den Zugang bzw. die Nutzung dieser Bereiche nach eigenen Interessen erschwert bzw. unmöglich macht. Mädels weichen an Einkaufsstrassen und in öffentliche Geschäftsbereiche aus und nutzen diese Orte als eigenen sozialen Raum. Die beteiligten Mädels wünschen sich Zonen in denen sie sich sportlich betätigen können. An den herkömmlichen Orten würden sie von den Burschen verspottet werden.“

Sowohl Preining als auch Lacina bestätigen die These mit ihrer Aussage, dass Mädchen selbstbewusster werden und auch mehr Platz einnehmen. Weiters werden Einkaufszentren, Lokale und die Mobilität der Mädchen erwähnt, welche nach der Expertenmeinung relativ ausgeprägt zu sein scheint.

Diese Erscheinung wird durch die Literatur nicht bestätigt.

Zu den Mobilitätsformen der Jugendlichen sagt Nissen, dass Mädchen häufiger zu Fuß gehen als Burschen. Burschen benützen eher ein Fahrrad oder sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs. (vgl. Nissen 1998: 184)

Hingegen bestätigt sie wiederum, dass Mädchen Freizeiträume eher wechseln, Burschen aber mehrmals die Woche den gleichen Freizeitort aufsuchen. Der Freizeitortswechsel der Mädchen könnte eine Erklärungsmöglichkeit sein, auf welche Weise Mädchen sich der räumlichen Dominanz der Burschen entziehen und als Ausweichstrategien Lokale und Einkaufszentren aufsuchen.

Mela Synek ist im Verein „Rettet das Kind“ tätig – im Bereich Streetwork mit gewaltbereiten Jugendlichen

Zitate von Mela Synek:

„Mädchen und Burschen durchlaufen ganz einfach unterschiedliche Phasen. Bei Mädchen kann die „Tussi“ – Phase vielleicht wichtig sein um sich in der Frauen – Rolle zurecht zu finden, während Burschen möglicher Weise ihre „Matcho“ – Phase durchlaufen müssen. Aber das ist nur ein Beispiel für unterschiedliche Sozialisation, die wir alle durchlaufen.“

„Aus meiner Zeit bei der Mobilen Jugendarbeit kann ich sagen, dass der Park wirklich für Burschen interessanter ist. Aber das ist ja auch klar, die meisten gehen dort zum Fußballspielen hin, oder sonst wie Sport zu machen. In Lokalen und Einkaufszentren ergibt sich dann ein anderes Bild, dort sind auch ca. 50% Mädchen anwesend, das liegt einfach an den unterschiedlichen Freizeitinteressen. Mädchen interessieren sich zwar auch für Sport, aber das ist dann nicht unbedingt im Park, ich habe aus der Arbeit eine Gruppe Mädchen gekannt, die sich einmal in der Woche zum Basketballspielen getroffen haben, die hatten einen eigenen Trainer und eine Halle gemietet. Da wollten dann die Burschen auch sofort mitmachen...“

Aus diesem Zitat lässt sich erkennen, dass an der Aneignung des öffentlichen Raumes weniger interessiert sind und so womöglich gar keine eigenen Strategien für die Aneignung entwickeln müssen. Jedoch wird die These eventuell dadurch bestätigt, dass sich Mädchen aufgrund der burschenorientierten Gestaltung der Parks lieber in Lokalitäten aufhalten, Dies könnte die Antwort auf die burschenorientierten Raumqualitäten sein.

Gabi Langer, Geschäftsführerin Verein Wiener Jugendzentren:

„Mädchen nutzen im Allgemeinen Räume nicht anders als Burschen, sie nutzen Räume mehr als Treffpunkt mit Freundinnen, mehr als sozialen Kontakt, Gesprächsebene. Burschen wegen Bewegung. Es kommt zur Verdrängung, weil Burschen Räume mehr in Anspruch

nehmen aufgrund der Bewegung. Mädchen grenzen sich eher ab, um Dauerkonflikten zu entgehen. Andere Sport-, und Spielarten sind bei Mädchen auch traditionell bedingt.“

„Mädchen werden selbstbewusster und fordern Raum und Platz ein. Es hat sich verändert. Es gibt auch mehr Parkbetreuung.

Bei Mädchen gibt es über längeren Zeitraum Freundschaften. Bei Burschen wechselt es öfter. Beste Freundin ist bei Mädchen sehr wichtig. Bei Burschen geht es um Sport und das Sich - Messen. Mädchen unterstützen sich mehr. Das wirkt sich auch auf Verhalten im öffentlichen Raum aus.“

Dieses Zitat zeigt, dass Mädchen eher Strategien entwickeln um Dauerkonflikten zu entgehen. Es geht hierbei auch um andere Inhalte. Bei Mädchen sind Freundinnen wichtiger, wobei sich Burschen eher im Sport messen.

These 3

Mädchen sind auf vielfältige Art und Weise aktiv ohne dass dies öffentlich wahrgenommen wird. (In Parks sind ähnlich viel Mädchen wie Burschen anzutreffen. Mädchen wechseln aber in kurzen Zeiträumen, Burschen sind kontinuierlich dort.)

Im Rahmen der Forschungswerkstatt im 6. Semester wurde das oben beschriebene animative Nadelprojekt durchgeführt, bei dem 16 Mädchen nach ihrem Freizeitverhalten und nach für sie wichtigen Orten befragt wurden. Das Ergebnis dieser Untersuchung war, dass sich der überwiegende Teil der Befragten am liebsten mit FreundInnen trifft. Tätigkeiten die oft genannt wurden waren reden, zum Teil über Probleme, Leute beobachten – diese beiden Aktivitäten vor allem in Verbindung mit einem Aufenthalt bei Mc Donald´s oder im bzw. vor dem Eisgeschäft Tichy - und shoppen. Auch andere Lokale wurden genannt. Der Mc Donalds und ein Café wurden als Möglichkeit, um sich im Winter aufhalten und dort sitzen zu können, genannt.

Alle Mädchen, die den Mc Donalds als beliebten Ort angeben, gehen dorthin, weil man dort sitzen kann – dies ist vor allem auch wenn es kalt ist wichtig – und einige um Leute zu beobachten und sich mit FreundInnen zu treffen. Der Aspekt des Beobachtens als Tätigkeit wird auch von der Landschaftsplanerin Brigitte Lacina angesprochen: „Im „Einsiedlerpark“ (5. Be-

zirk) wurde auch eine Beobachtungsstation eingerichtet. Dieser Konstruktion liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass Mädchen gerne und viel beobachten.“

Ein Teil der Mädchen hält sich auch gerne in Grünanlagen auf. Als Tätigkeiten nannten diese Mädchen entspannen, sitzen, liegen, picknicken, lesen, Volleyball spielen, laufen gehen und mit dem Hund spazieren gehen. Auch Christa Preining und Sami Ercan von der Mobilien Jugendarbeit sind der Meinung, dass Mädchen gerne tratschen und zusammen sitzen (vgl.).

Als Lieblingsplätze wurden auch von mehreren Mädchen, die im Rahmen des animativen Nadelprojekts interviewt wurden der so genannte WIG – Park, andere Parks, die Therme Oberlaa sowie diverse Lokale genannt, nur drei der Befragten gaben als Lieblingsplatz zu Hause an. Somit übersteigt die Zahl jener Mädchen, die sich am liebsten im öffentlichen oder halböffentlichen Raum aufhalten (13 Personen) bei weitem die derjenigen, die am liebsten zu Hause Zeit verbringen.

Nach Einschätzung von Experten halten sich Mädchen jedoch bevorzugt zu Hause oder in Wohnnähe auf: *„Sie bleiben gemeinsam zu Hause, treffen sich dort und oft findet man sie auch auf den Höfen von Gemeindebauten.“* (Ramis Dogan Sozialarbeiter MA 17 - Magistratsabteilung der Stadt Wien für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten).

Auch Flade und Kustor kommen in einer Untersuchung zu dem Ergebnis, dass sich Mädchen eher in Wohnnähe als auf öffentlichen Plätzen aufhalten (vgl. Deinet/Icking 2005, 69).

Michaela Zimmermann von der Abteilung Parkbetreuung des Landesreferates Wien meint dazu: *„Es ist ganz klar, dass die Raumeignung eine andere ist und auch die Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Wir haben in der Parkbetreuung beispielsweise bei den Kindern noch ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis, Mädchen, Burschen gleichen Anteils und bei den Jugendlichen maximal ein Drittel Mädchen im Park, bzw. auch dann teilnehmend an der Parkbetreuung. Das schlägt sich immer wieder nieder, weil Mädchen einfach nicht nur den öffentlichen Raum anders aneignen, sondern zum Teil sich gar nicht mehr aneignen, sich in private Räume zurückziehen.“*

Diese Beobachtungen konnte im animativen Nadelprojekt nicht bestätigt werden. Unserer Ansicht nach liegt der Grund für die Einschätzung der Experten, darin, dass sich Mädchen im öffentlichen Raum „unauffällig“ bzw. mit Aktivitäten beschäftigen, die von der Öffentlichkeit nicht als solche wahrgenommen werden.

Oliver Frey (Soziologe, Stadt- und Regionalplaner und Gesa Witthöft (Städtebau, Stadtplanung) vom Institut der Soziologie für Raumplanung und Architektur (ISRA) der TU Wien sind der Meinung, dass private und öffentliche Räume nicht klar trennbar sondern eher verschmelzend zu sehen sind. Sie weisen auf weitere mögliche Nutzungsräume von Jugendlichen hin: *„Ich denke dass für die Kinder und Jugendarbeit sehr wichtig ist dass Raum heute in Bewegung geraten ist. Damit meine ich, dass nicht nur der Orte deren Nutzung für das Spiel vorgesehen ist- wie Spielplätze eine Rolle spielen sondern auch ganz andere Orte die wir früher nie in Betracht gezogen haben. Und das Denken von Sozialer Jugendarbeit muss erkennen, dass Nutzungen von Räumen auch in Einkaufszentren, Tankstellen, „non places“ irgendwelche leerstehenden Parkgaragen, dann auch das eigen Auto (Partymusik) geschieht.“*

Daraus ergibt sich, dass nicht einfach aus der Beobachtung einer mangelnden Präsenz von Mädchen auf öffentlichen Plätzen - wie z.B. in Parks – geschlossen werden kann, dass sie sich folglich zu Hause aufhalten.

Dennoch lässt sich bei den im Projekt der Forschungswerkstatt befragten Mädchen ein Bedürfnis nach Rückzug und Intimität feststellen, das auch Deinet und Icking beschreiben (vgl. 2005, 72).

Diesem Bedürfnis können Mädchen nachgehen, indem sie sich in Lokalen oder Nischen aufhalten. In einer wissenschaftlichen Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren heißt es: *„Der Privatraum galt vor allem für Mädchen und Frauen immer schon als Schon- und Schutzraum.“*(2002, 44). Die Untersuchung der Forschungswerkstatt zeigt aber, dass nicht nur der Privatraum, sondern durchaus auch öffentliche Orte wie Lokale als Rückzugsmöglichkeit fungieren können.

Ein weiterer Grund, dass Mädchen in der Öffentlichkeit weniger wahrgenommen werden, liegt in der Mobilität. Als Ergebnis des animativen Nadelprojekts zeigte sich, dass bei ca. einem Drittel der befragten Mädchen eine große Mobilität zu beobachten war. Diese Personen gaben an, dass sie ihre Zeit gerne außerhalb von Favoriten verbringen z.B. im ersten Bezirk – zum Fortgehen – oder in Kagran – um ins Kino, ins „Gänsehäufel“ oder in bestimmte Lokale zu gehen. Zwei Mädchen verbringen die meiste Zeit außerhalb von Wien. Sie treffen dort Freunde und verbringen Zeit in der Natur. Auch unter denjenigen, die Lieblingsplätze im zehnten Bezirk nannten, waren einige, die weite Strecken mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen, um an ihre Lieblingsplätze zu kommen. Eine der Befragten sagte, sie gehe „von Park zu Park“ – immer dort hin, wo ihre Freunde seien.

Frey und Witthöft sehen mehrere Faktoren als Ursache für die Mobilität der Mädchen. Sie führen an, dass nach ihren Erfahrungen Mädchen beispielsweise den Ort wechseln, wenn ältere Burschen in den Park kämen, weil es ihnen dann zu laut oder zu hektisch sei. Mädchen würden aber auch, so Frey und Witthöft, von bestimmten Orten vertrieben werden weshalb sie auf andere Orte ausweichen (vgl.).

Laut Preining und Ercan wandern sie auch innerhalb eines Parks zwischen unterschiedlichen Plätzen herum (vgl.).

Für Preining und Ercan spielt es weiters eine wesentliche Rolle, dass sich Mädchen sozialer Kontrolle entziehen: *„Mädchen wollen nicht von Verwandten beobachtet werden, wollen versteckter sein.“*

Dieses mobile Freizeitverhalten führt dazu, dass Mädchen im öffentlichen Raum nicht sichtbar wahrgenommen werden. Die verzerrte Wahrnehmung wird dadurch verstärkt, dass Mädchen oft „ruhigen“ (Polizeibeamter, Wien 10) Aktivitäten, wie sie bereits oben erwähnt wurden, nachgehen.

These 4

Die Bereitschaft zur Beteiligung ist bei Mädchen genauso ausgeprägt wie bei Burschen

Im Zuge unserer Forschung kristallisierte sich zunehmend heraus, dass die Unterrepräsentanz von Mädchen in Parks und Projekten, nicht auf ihr mangelndes Interesse sich zu betätigen zurückzuführen ist. Vielmehr entsteht die unterschiedliche Beteiligungspraxis von Mädchen, durch eine Vielzahl von Einflussfaktoren, darunter der Erziehung, vermittelter Rollenbilder, auf Burschen ausgerichteter Angebote und einem allgemeinen Manko vieler Partizipationsangebote. Im Folgenden wird dies anhand von Experteninterviews und eigenen Forschungsergebnissen dargestellt.

Mehrfach wurde von den befragten ExpertInnen darauf hingewiesen, dass bestehende Strukturen und gängige Praxis partizipationsfeindlich wären, wovon Mädchen stärker betroffen sind als Burschen.

Auch bei unserer Feldforschung kamen wir auf das Ergebnis, dass die allgemeine Haltung gegenüber Projekten auf keinen Fall sehr offen ist. Nur ein geringer Teil von Jugendlichen gab an ohne Vorbehalte sich nochmals an einem Projekt beteiligen zu wollen.

Dies liegt unter anderem auch daran, dass erste Erfahrungen von Partizipation mit einem Zwangskontext zusammen hängen (z.B.: in der Schule).

Die Jugendarbeit muss jedoch nicht künstlich Bildung initiieren, sondern kann dort ansetzen, wo die Jugendlichen bereits involviert sind in ihrem Alltag. In der Praxis ergeben sich viele Möglichkeiten, die Selbstbestimmung und Handlungsformen der Jugendlichen zu thematisieren und den Prozess der Orientierung aufzugreifen. In jedem Konflikt um Anerkennung begeben sich Jugendliche in diesen Prozess und haben die Möglichkeit dadurch ihre Individualität, ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbstbestimmung zu entwickeln. (vgl. Struzenhecker 2006: 78f.)

Die Jugendarbeit hat das Ziel ein mündiges Subjekt zu schaffen, das nicht den äußeren Strukturen ausgeliefert ist, sondern *„aus wechselseitiger Anerkennung aufbauend eine selbstbewusste und selbstbestimmte Lebenspraxis entwickelt“*. Gerade dafür eignet sich eine partizipative Jugendarbeit, die nicht den Auftrag hat Wissen zu vermitteln, oder Erziehungsaufgaben erfüllen muss. (ebd.)

„In der Partizipation gibt es viel, das auf herkömmliche Methoden beruht, also wo man wenig kreativ ist bei der Gestaltung und der Aktivierung. Da müsst man innovativ darüber nachdenken, welche anderen Methoden es da geben könnte.“ (Frey)

„Um andere Gruppen- ältere ärmere Menschen oder MigrantInnen z.B. zu erreichen muss man Partizipationsinstrumente wählen wo man wirklich auf die Leute zu geht und mit ihnen gemeinsam etwas erarbeiten.“ (Witthöft)

Die befragten ExpertInnen stimmen größtenteils miteinander überein, dass Mädchen ein Interesse daran haben sich zu beteiligen und im öffentlichen Raum aktiv zu sein. Dass jedoch Mädchen als viel weniger präsent erlebt werden als Burschen, wird durch verschiedene Ansätze zu erklären versucht.

„Es gibt grundsätzlich keinen Unterschied. Sowohl Burschen als auch Mädchen kann man für Projekte gewinnen. Hängt vom Bereich der Beteiligung ab.“(Langer)

Größtenteils wird die unterschiedliche Erziehung und Sozialisation dafür verantwortlich gemacht, dass Mädchen gegenüber Burschen im Hintergrund sind. Zudem gewinnt die Situation an Komplexität, da die weniger präsente Rolle der Mädchen nicht ausschließlich auf Vertreibung beruht sondern ebenso auf selbstgewähltem Verhalten.

Die Unterscheidung ob sich etwa Mädchen vermehrt in den Einkaufszentren, als im Park finden lassen, weil sie aus dem Park verdrängt wurden oder weil das Einkaufszentrum mehr ihren Interessen entspricht, lässt sich allgemein nicht beantworten. Selbiges gilt für die Beteiligung an verschiedenen Projekten. Fakt ist jedoch, dass sich in der derzeitigen Situation das Beteiligungsverhalten unterscheidet.

„Wenn es darum geht aktiv mitzuarbeiten ist es mit Mädchen leichter, zum Beispiel im Jugendparlament“ (Preining)

„Burschen, deklarieren klar, welche Ansprüche sie haben, was sie wollen, Mädchen machen das weniger[...] Mädchen sind da oft einfacher im Umgang, aber Wünsche liegen nicht so an der Oberfläche. Es hängt von der Lust an die Tätigkeit ab.“ (Kleedorfer)

„Mädchen wachsen behüteter auf als Burschen. Weiters wird ihnen weniger zugetraut und der Sicherheitswahn der Eltern wird ihnen über allzu häufiges Warnen und daraus resultierende Angstbilder übergestülpt.“ (Lacina)

Zimmermann verweist auf einen Park im 11. Wiener Gemeindebezirk, in dem Mädchen wieder vermehrt in den Vordergrund drängen:

Aufgrund der Anregungen, der Impulse, der Vorbildwirkung, der Aktionen der Parkbetreuung hat sich mittlerweile die Situation so geändert, dass Mädchen zur Betreuung gehen und sagen: „Ich möchte jetzt ballspielen“. Und fünf Minuten später sind alle jugendlichen Burschen aus dem Ballkäfig draußen. Und die Mädchen spielen, ohne, dass man sie verweisen muss, sondern einfach, weil die Mädchen deponieren: „Jetzt möchten wir mal spielen, macht’s ihr uns Platz.“

Dies spricht dafür die Sozialisation als bestimmenden Faktor im Beteiligungsverhalten von Mädchen zu sehen, da durch die Unterstützung von außen (Jugendarbeit) die Mädchen in der Lage waren aus dem Hintergrund zu treten und ihr Bedürfnis nach Sport gegenüber den männlichen Jugendlichen durchzusetzen. Das widerspricht den gängigen Geschlechterrollen, wonach Fußball Männersache ist. Zum Durchbrechen dieser Rollen bedarf es jedoch Hilfe von außen, was in Gestalt der Parkbetreuung geschah.

Zimmermann weist darauf hin, dass Geschlechterrollen sich immer weiter aufweichen umso mehr die Jugendlichen mit rollenuntypischen Tätigkeiten konfrontiert werden:

„Traditionell zeigt sich, dass z.B. bei gemeinsamen Kochaktionen mal zuerst die Mädchen schneller dran sind und mitmachen und bei Medienprojekten schnell einmal die Burschen die Kamera in der Hand haben und das Ruder übernehmen. Da, wo schon geschlechtssensible Mädchen- und Burschenarbeit etabliert ist, wo Kochaktionen schon zum Standard gehören, wo Medienarbeit selbstverständlich ist, weicht sich’s auf.“

Daraus ergibt sich ein Bedarf nach speziell auf Mädchen ausgerichteter Beteiligungsmöglichkeiten, da sie, um Rollengrenzen leichter durchbrechen zu können, in ihrem gewohnten Umfeld, und damit auch in ihrer gewohnten Rolle abgeholt werden müssen.

Im 20. Bezirk gibt es von Backbone einen Mädchenkäfig. Es gibt spezielle Aktionen nur für Mädchen. Es gibt auch im 19. Bezirk Projekt 19 KMH . Platz, der mit Mädchen zu einem Pavillon umgestaltet wurde. Spezifische Arbeit mit Mädchen, damit sich diese Räume aneignen können. (Langer)

„Man muss den Mädchen die Möglichkeit geben, dass sie bei der Gestaltung der Parks mitreden können und dass ihre Rechte vertreten werden. Sonst bleiben die Parks männlich.“ (Dogan)

Gesa Witthöft formuliert dies allgemeiner und treffend:

„Als allgemeiner Zugang bei der Partizipation von marginalisierten Bevölkerungsgruppen, ist dass man die Leute auf jeden Fall abholen muss. Wo es darum geht auf die Personen zuzugehen, ihnen auch spezifische Angebote zu machen. Abholen bei dem Können und Wissen, dem Vermögen das sie haben.“

Um Mädchen jedoch dort abzuholen wo sie stehen, bedarf es des Wissens um ihre Lebenswelt. Gerade jedoch bei Mädchen aus Migrantenfamilien gibt es diesbezüglich noch große Lücken.

„In Wien ist viel zu wenig Wissen vorhanden über die Lebenswelten der Migranten, also wenn man Partizipation machen will bedeutet das schon zu wissen, was sind die Bedürfnisse die Lebenswelten/ Lebenslagen von ausländischen Mädchen.“ (Frey)

In die Kerbe der unterschiedlichen Gewohnheiten schlägt auch der Polizeibeamte:

„Bei den Burschen ist es einfach, weil da schmeißt man einen Ball in die Mitte rein und das Rudel läuft nach, die Mädchen sind es nicht gewöhnt“

Auffällig ist, dass von allen Seiten Mädchen zugestanden wird, leichter für die Teilnahme zu begeistern zu sein und sich auch als deutlich ausdauernder als Burschen mit einem Projekt beschäftigen können.

„Wenn es drum geht, längerfristig sich zu beteiligen, länger dran zu sein, beispielsweise bei Parkumgestaltungen, zeigt sich vielfach, dass Mädchen da mehr Ausdauer und mehr Verantwortung zeigen, bzw. übernehmen.“ (Zimmermann)

Auch scheinen sie leichter für Projekte mit sozialem Charakter zu begeistern zu sein, ein Umstand der sich mit dem Rollenbild der fürsorglichen, sozial engagierten Frau deckt.

„Nach meiner Meinung ist es bei Mädchen naturgemäß, dass sie immer bei der Gestaltung mitmachen wollen und können. Diese Mutterrolle spielt hier eine große Rolle. Die Burschen haben das nicht! Das Mädchen nimmt eigentlich das Leben in die Hand.“ (Dogan)

„Die Mädels sind ganz stark in die Richtung "Gegen Gewalt - gegen Drogen", da engagieren sie sich, oder sagen es zumindest, oder klagen es an. Die Gewaltfrage ist bei den Mädchen eine ganz wichtige, die sie sehr beschäftigt“ (Florianschütz)

Die Stärke der Burschen scheint hier spontaner zu sein und sich schneller zu begeistern, wengleich ihre Sprunghaftigkeit einen erheblichen Stolperstein für längerfristige Partizipationsprojekte darstellt.

Entgegen klassischer Vorurteile, sehen die ExpertInnen auch bei Mädchen Interesse an Bewegung und sportlichem Interesse, auch wenn dem gemeinsamen Sport eine andere Bedeutung beigemessen wird, als dies in Burschengruppen der Fall ist.

„Mädchen wollen eher an dem Spiel Freude haben... Ihnen geht's dementsprechend ums Spielen des Spielens wegen“ (Lacina)

Ein direkter Vergleich des Grades der Beteiligungsbereitschaft von Mädchen und Burschen wird durch den Umstand erschwert, dass sie sich unterschiedlicher Verhaltens- und Beteiligungsstrategien bedienen. Hier bedarf es noch weiterer Forschung.

Unserer Ansicht nach ist jedoch nicht die entscheidende Frage ob sich Mädchen im gleichen Ausmaß beteiligen, sondern wie die Partizipationsbereitschaft von Mädchen im speziellen und Burschen im Allgemeinen besser erschlossen werden kann.

Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass bestehende Strukturen und gängige Praxis partizipationsfeindlich wären, wovon Mädchen stärker betroffen sind als Burschen. Hier gilt es vermehrt und bewusst auf die Jugendlichen zuzugehen.

In der Partizipation gibt es viel, das auf herkömmliche Methoden beruht, also wo man wenig kreativ ist bei der Gestaltung und der Aktivierung. Da müsst man innovativ darüber nachdenken, welche anderen Methoden es da geben könnte. (Frey)

„Um andere Gruppen- ältere ärmere Menschen oder MigrantInnen z.B. zu erreichen muss man Partizipationsinstrumente wählen wo man wirklich auf die Leute zu geht und mit ihnen gemeinsam etwas erarbeiten.“ (Witthöft)

„Natürlich gibt es Partizipationsprojekte, aber sind geschlechtlich nicht spezifisch. Natürlich versucht man auf Ausgewogenheit zu achten und zu schauen, dass sie [die Mädchen] auch dahinter sind, aber konkrete Mädchenpartizipationsprojekte haben wir nicht.“ (Florianschütz)

Auch bei unserer Feldforschung im Arthaberbad mussten wir mehrfach feststellen, dass erste Erfahrungen von Mädchen mit Partizipation oftmals nicht freiwillige und lustbetonte Projekte sind, sondern meist Schulprojekte. Hierbei erwähnen die Mädchen, dass diese Projekte mit sehr viel Druck von Direktoren und Lehrkörper durchgeführt werden und somit ihre Bereitschaft zur Partizipation sinkt.

Weiters nahmen wir zur Kenntnis, dass die meisten von uns befragten Mädchen direkte Ergebnisse sehen wollen und dass vor allem die Themen ausschlaggebend seien.

Gelohnt hat sich das Mitmachen bei einem Projekt für die Mädchen, wenn ihre Ziele erreicht wurden und ein Erfolg zu sehen war oder zumindest das Projekt viel Spaß machte.

Die Mädchen selbst schätzen die Partizipation von Burschen und Mädchen folgendermaßen ein: *„manches können Burschen besser, manches die Mädchen“*.

Schlussendlich kamen wir bei unserer Feldforschung auf das Ergebnis, das weibliche Jugendliche in allen Bereichen, die sie betreffen mitbestimmen möchten – also sehr an Partizipation interessiert sind. Jedoch ist es ihnen gleichermaßen wichtig, selbst entscheiden zu können, bei einem Projekt mitmachen zu wollen oder nicht. Partizipation bedeutet ja auch selbst bestimmen zu können und somit sich auch enthalten zu können!

Die Offene Jugendarbeit ist maßgeblich von dem Begriff der Offenheit geprägt. Das heißt vor allem, dass Jugendliche in der Offenen Jugendarbeit nicht zur Teilnahme verpflichtet werden können, dass die Teilnahme an Projekten und Programmen freiwillig erfolgt. Jugendliche entscheiden selbst, ob sie Angebote annehmen wollen, oder nicht. An diesem Punkt wird klar, dass die Arbeit mit Jugendlichen in offenen Jugendeinrichtungen nur mit der Beteiligung möglich ist, dass die Jugendlichen durch ihre Partizipation auch über die Zeiten, Inhalte und Methoden der Offenen Jugendarbeit mitentscheiden können und sollen. (vgl. Sturzenhecker 2003: 3)

Im Laufe unserer Befragung zeigte sich jedoch sowohl bei Mädchen wie auch bei Burschen, dass diese überzeugt sind mitbestimmen zu wollen, vor allem dort wo sie selbst betroffen sind. Damit bestätigt sich die Hypothese, dass Jugendliche sich beteiligen wollen und Partizipationskonzepte sinnvoll und nötig sind. Dies steht aber in großer Diskrepanz zur, von Jugendlichen wahrgenommenen, Ausgrenzung von Entscheidungsprozessen, bzw. einer Ignoranz ihrer Vorschläge. Dies führt zu einem Ansteigen der Frustration und damit verbundenen Rückgang der Beteiligungsbereitschaft.

Hier kann sich durchaus ein Teufelskreis entwickeln in dem Jugendliche nicht bereit sind zu partizipieren, während Einrichtungen nicht mehr gewillt sind Partizipationschancen anzubieten, da diese ohnehin nicht angenommen werden. Hier gilt es die Sprache und Lebenswelt der jeweils anderen zu begreifen und über den eigenen Schatten zu springen, wobei die Verantwortung hierbei größtenteils bei Erwachsenen zu suchen ist, da diese über Mittel und das Wissen für diesen Brückenschlag verfügen sollten.

Im Feld der Sozialarbeit/Sozialpädagogik wird der Begriff Partizipation oft zusammen mit dem Begriff der Sozialplanung und der BürgerInnenbeteiligung verwendet. Das Ziel ist, dass sich die KlientInnen (konkret: die Jugendlichen) bei der Wahl und Erbringung der sozialarbeiterischen Dienste, Programme und Leistungen einbringen. Darüber hinaus geht es jedoch auch um das Erlernen demokratischer Prozesse und Aushandlungsformen, um Anerkennung von gesellschaftlicher Pluralität und um einen offenen Austausch und Widerstreit der Interessen. (vgl. Schnurr 2001: 1330f.)

These 5

Die Knappheit der Ressourcen führt nicht zwingend zu Verdrängungsprozessen aufgrund der Struktur des Raumes. Mädchen lösen dieses Problem häufig über eine Ausweitung ihrer Mobilität

Es ist eine durch zahlreiche Beobachtungen gestützte Annahme der sozialräumlich orientierten Jugendforschung, dass die Knappheit an öffentlichen Raumressourcen aufgrund der gegebenen Raumstrukturen zu einem Verdrängungsprozess führt, wobei die Knappheit an öffentlichem Raum zugleich als ein Indikator für sozialräumliche Benachteiligung angesehen werden kann.

Mela Synek (im Verein „Rettet das Kind“ tätig – im Bereich Streetwork mit gewaltbereiten Jugendlichen):

„Es herrscht generell ein Raummangel in der Stadt, Freiräume sind schnell besetzt und werden adaptiert und gestaltet (z.B.: Graffiti). Es besteht generell ein Interesse an autonomen Räumen. Entscheidend ist die Funktion des Raumes (z.B.: Partyraum).“

„Ich weiß schon, dass keine Mädchen ab 15 in den Parks sind, aber ich denk mir auch mal, dass das ok ist – wenn der Park für sie nicht interessant ist – machen sie halt etwas anderes...“

Die Raumknappheit wird von Burschen und Mädchen unterschiedlich bewältigt, wobei geschlechtsspezifischen Formen und Strategien sozialräumlicher Aneignung große Bedeutung zukommt: Der Kampf um die sozialräumlichen Ressourcen gestaltet sich für Burschen häufiger als ein territorialer Verdrängungswettbewerb um das knappe Gut Raum, während Mädchen sich diesem Verteilungskampf teilweise gezielt entziehen, indem sie auf ihre sozialen Interaktionsstrategien zurückgreifen. Alternative Orte, die vor allem von Mädchen aufgesucht und aktiv als Handlungsräume geöffnet werden, sind Einkaufspassagen oder vergleichbare Bereiche, aber auch andere Stadtgebiete.

Hr. Florianschütz (Jugendbeauftragter im 10.Bez.):

„Burschen sind mobiler, weil ihnen auch von den Eltern mehr Mobilität zugeantwortet wird.“

„Das klassische Gender-Instrument der MA42 ist der Volleyballplatz. Das heißt jetzt nicht dass Burschen nicht Volleyball spielen, aber Burschen haben jedenfalls den Freiraum des Käfigs und des Fußballspiels oder des Basketballs und da bleibt den Mädchen der Freiraum Volleyballplatz über, allerdings nur dann, wenn man sie dabei empowert.“

Gabi Langer (Geschäftsführerin Verein Wiener Jugendzentren):

„Mädchen nutzen im Allgemeinen Räume nicht anders als Burschen, sie nutzen Räume mehr als Treffpunkt mit Freundinnen, mehr als sozialen Kontakt, Gesprächsebene, Burschen wegen Bewegung. Es kommt zur Verdrängung, weil Burschen Räume mehr in Anspruch nehmen aufgrund der Bewegung. Mädchen grenzen sich eher ab, um Dauerkonflikten zu entgehen. Andere Sport-, und Spielarten bei Mädchen. Auch traditionell bedingt.“

Brigitte Lacina:

„Die Angebote in Parks sind hauptsächlich auf Burschen ausgerichtet. Des weiteren sind Burschen in ihrem Auftreten präsenter und Raum einnehmender.“

„Mädels wünschen sich eine gute Parkbeleuchtung, eine übersichtliche Wegeführung, Rückzugsräume in denen sie sich unbeobachtet fühlen und auch Kontaktzonen.

Mädels weichen an Einkaufsstrassen und in öffentliche Geschäftsbereiche aus und nutzen diese Orte als eigenen sozialen Raum.“

Der Polizeibeamte:

„[...] dass sich jetzt niemand wirklich mit seinem Parks identifiziert, durch die Mobilität geht man woanders auch hin, früher hat man zu Fuß gehen müssen, heute setzt man sich am Reumannplatz in die U-Bahn und ist in kürzester Zeit auf der Donauinsel und hat dort seinen eigenen Platz, den man dann verteidigen kann und sonst hat man halt seinen Heimatplatz verteidigt.“

Manche Mädchen suchen auch gezielt alternative Räume auf, um für sich autonome Handlungsräume zu eröffnen, oder auch um der Kontrolle durch Familienmitglieder, etwa von Brüdern, zu entgehen. Dabei entwickeln Mädchen mitunter sehr kreative Strategien der Nutzung, des Arrangement oder auch des Ausweichens. Dies geht auch einher mit dem großen Bedürfnis der Mädchen, wie Schön in ihrer Studie schreibt, *„nach Unabhängigkeit, Zeit für Kommunikation in ihren Peer-Zusammenhängen und Außenorientierung.“* (Schön: 312)

Christa Preining, Sami Ercan (Verein Wiener Jugendzentren):

„Burschen gehen mit Mädchen aus, aber keine Schwester darf einen Freund haben. Deshalb sind Mädchen woanders. Einkaufszentren, Lokale für Jugendliche ab 15 mit Disko ab 14:00 Uhr. Aber Mädchen sind auch mobil, weil es ihnen lieber ist, wenige Bekannte zu treffen.“

Michaela Zimmermann:

„[...] weil sich Mädchen einfach nicht nur den öffentlichen Raum anders aneignen, sondern ihn sich zum Teil gar nicht mehr aneignen, sich in private Räume zurückziehen.“

„Es geht immer darum, wer bewegt sich wo im öffentlichen Raum und grad in Wien, wo die Freiräume, grad die Bewegungsräume für Kinder und Jugendliche so dermaßen knapp sind und auch Erwachsene da sind, ältere Menschen, die Bedürfnissen haben, im öffentlichen Raum, nach Ruhe, wo sich so viele unterschiedliche NutzerInnen den wenigen Freiraum teilen müssen, kommt es natürlich gezwungenermaßen auch zu Reibereien, zu Konflikten,

zu „Revierkämpfen“, wo sich klassisch die stärkeren durchsetzen – oft sind es die Erwachsenen, oft sind es die Burschen im Ballkäfig.“

Oliver Frey und Gesa Witthöft (Soziologe, Stadt- und Raumplaner):

„[...]hat sie sich mit dem Schwerpunkt darum gekümmert, so genannten Mädchen gerechte Räume zu installieren. Ich sehe das so ein bisschen kritisch, weil es wird dann halt so gemacht, dass die so genannten Mädchen gerechten Räume dann häufig sich rück beziehen auf diese empirisch gemachten Beobachtungen. Nämlich, dass Mädchen weniger Raum ergreifend sind und dass sie Schutzräume brauchen und dass das übersichtlich sein muss, damit sie nicht gefährdet sind.“

„Eins der spannendsten Ergebnisse war, bei der Betrachtung öffentlicher Plätze, die Leute - Mädchen und Jungs, junge ÖsterreicherInnen, MigrantInnen, Männer und Frauen - was auch immer - sehr unterschiedlich und sehr schlau Nutzungs- Arrangements und Ausweichstrategien entwickelt haben. Das heißt, sie sind ja nicht immer nur an einem Ort, sondern die Leute kennen das städtebauliche Umfeld - je nach Alter haben sie immer größere Bewegungsradien. Schon Kids wissen ziemlich genau, welcher Ort ihnen was anbietet. Wenn dann die Planung so schlau ist in relativer Nähe Zielgruppen spezifisch, vielleicht auch Alters spezifisch Angebote zu machen. Die Leute sind dann schon so schlau zu sagen, für das gehe ich da hin, dafür taugt mir der Ort aber nicht, dafür hab ich einen anderen Platz.“

„Andererseits ist es so, dass zwei Studentinnen von mir eine Hausarbeit gemacht haben und sich dabei von Mädchen im 2. Bezirk herumführen haben lassen. Und die Mädchen haben den beiden erzählt, wo sie sich so aufhalten und was sie so machen und es war total spannend, dass sie erzählten: ja wir sind erst mal auf dem Spielplatz, aber wenn die älteren Burschen kommen, dann ist es zu hektisch und zu laut und dann gehen wir weg. Und sie sind dann eben in ein Haus gegangen, das gerade saniert wird . Nachmittags steht das ja leer und sie verbringen dort ihre Freizeit. Wenn sie von dort vertrieben werden, haben sie zwei oder drei andere Ausweichorte.“

Immer wieder wird in den Interviews aber auch darauf hingewiesen, dass die unterschiedlichen Raumnutzungsstrategien von Mädchen auch den Umstand reflektieren, dass die Einrichtung und Ausgestaltung von Parks und Freizeitanlagen sich vielfach eher an den Bedürfnissen von Burschen orientieren als an den Bedürfnissen von Mädchen.

Ramis Dogan (Sozialarbeiter bei der MA17)

„Bei der Nutzung des öffentlichen Raums/ spielen auch die finanziellen Mittel eine große Rolle, Mädchen und Buben geben das Geld für Ihre Interessen aus. Die Buben gehen oft arbeiten, verdienen Geld und haben dadurch andere Interessen als die Mädchen.“

„Ich habe es auch schon gesehen, wenn man die Wiener Parks anschaut, dass diese mehr bubenorientiert eingerichtet sind. Diese Struktur spielt auch eine Rolle, warum die Mädchen diese Parkanlagen weniger nutzen.“

In der Literatur wird auf die komplexe und mehrdimensionale Struktur dieser Verdrängungsprozesse hingewiesen.

„Die Verdrängung der Mädchen auf kleinräumige, unattraktive Randflächen erfolgt (...) in dreifacher Weise. Einerseits stehen sie in direkter Konkurrenz mit Buben bzgl. großräumiger Freiflächen. Andererseits sind sie zurückhaltender, was das Bespielen von Flächen, auf denen dies eigentlich nicht erlaubt ist, bzw. auch was die Verteidigung ihres Platzanspruches gegenüber den Einwänden von Erwachsenen betrifft.“ (Doleschel/Gruber zit. n. Edthofer 2005: 1)

Andererseits ist sich die sozialraumorientierte Jugendforschung einig, dass trotz des mitunter erschwerten Zugangs zu öffentlichen Räumen Mädchen diesem Umstand nicht ohnmächtig und ausgeliefert sind, sondern vielmehr aktiv in der alternativen Raumnutzung sind (vgl. Schön 1999: 313).

Literaturverzeichnis

- DEINET, Ulrich/ICKING, Maria (2005): Subjektbezogene Dimensionen der Aneignung. In: Deinet, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden. S. 68 – 73
- DEINET, Ulrich; KRISCH, Richard (2006): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. VS Verlag, Wiesbaden
- EDTHOFER, Julia (2005): Raumaneignungsmöglichkeiten von Mädchen mit türkischem und ex-jugoslawischem Migrationshintergrund am Beispiel Wiener Parkanlagen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Wien
- NISSEN, Ursula (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. Juventa Verlag, Weinheim und München
- KRISCH, Richard; SCHERR, Albert (2004): Politische Bildungspraxis in der Offenen Jugendarbeit. Ideen, Konzepte und Erfahrungen aus der Arbeit des Vereins Wiener Jugendzentren. in: STURZENHECKER, Benedikt; LINDNER, Werner (Hrsg.) (2004): Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis. Weinheim; München: Juventa Verlag
- KRISCH, Richard (2005): Offene Jugendarbeit im Jugendzentrum. In: DEINET, Ulrich/STURZENHECKER, Benedikt: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. VS Verlag, Wiesbaden
- KRISCH, Richard (2005): Methoden qualitativer Sozialraumanalysen als zentraler Baustein sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In: DEINET, Ulrich (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden. S. 161 - 174
- LÖW, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main
- ROSE, Lotte (2006): Und wo bleibt die Geschlechterorientierung in einer sozialräumlichen Jugendarbeit? In: DEINET, Ulrich/ KRISCH, Richard: Der sozialräumliche Blick der

Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung.
VS Verlag, Wiesbaden S. 69 - 84

SCHÖN, Elke (1999): „... da nehm ich meine Rollschuh' und fahr hin... Mädchen als Expertinnen ihrer sozialräumlichen Lebenswelt. Bielefeld.

SCHNURR, Stefan (2001): Partizipation. in: OTTO, Hans-Uwe (Hrsg.); THIERSCH, Hans (Hrsg.) (2001): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. 2.Auflage. Neuwied; Kriftel: Luchterland

STURZENHECKER, Benedikt (2003): Partizipation in der Offenen Jugendarbeit. in: BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2003): Kiste - Bausteine für die Kinder- und Jugendbeteiligung. Berlin

STURZENHECKER, Benedikt (2006): Partizipation als politische Bildung in der Jugendarbeit. unveröffentlichtes Manuskript; erscheint in: Wissenschaftliche Reihe Band 4 des Vereins Wiener Jugendzentren 2006

VEREIN WIENER JUGENDZENTREN (Hg.): Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Ein Handbuch zur Jugendarbeit.. Wissenschaftliche Reihe Band 3. Wien 2002.

Im Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Quantitative_Sozialforschung

Anhang

Leitfaden für ExpertInneninterview

Für die ExpertInneninterviews wurde, auf Basis explorativer Gespräche mit MitarbeiterInnen der Jugendarbeit, der folgende Leitfaden entwickelt. Die Interviews wurden von je zwei Studierenden durchgeführt, mit einem Diktiergerät mitgeschnitten und anschließend transkribiert. Insgesamt wurden im Rahmen der Forschungswerkstatt 13 ExpertInnen befragt⁵.

Wir sind von der FH Campus Wien Sozialarbeit und führen (gemeinsam mit C. Reinprecht (Uni Wien) und R. Krisch (Wr. Jugendzentren)) eine Forschungswerkstatt durch. Wir machen eine Untersuchung über Präsenz & Beteiligung von M und B im öffentlichem Raum und würden gerne zu diesen Fragen ExpertInnen-Meinungen einholen!

Themenbereich Gender

Intro:

Wir haben bei unseren Parkbeobachtungen festgestellt, dass M und B den öffentlichen Raum unterschiedlich nutzen: sich eher getrennt von einander aufhalten /den Park getrennt nutzen/ mehr M als B im öffentlichen Raum sind.

Wie sehen Sie das? Was sind Ihre Erfahrungen?

Wie erklären Sie sich das?

Bedeutung und Funktion des öffentlichen Raumes für Mädchen und Burschen

Nutzen Mädchen den öffentlichen Raum anders als Burschen?

Woran könnte das liegen?

Welche Qualitäten (z.B. unübersichtlich, unheimlich, Eingangsbereich, etc.) und Strukturen (Öffnungszeiten, Beleuchtung, Erreichbarkeit, Infrastruktur, etc.) haben Räume die von Mädchen bzw. Burschen genutzt werden.

Gibt s typische Orte für M oder B?

Wie sehr beeinflussen die Geschlechterrollen die Nutzung der Räume?

Unterstützt die Struktur des Freiraums diese Erwartungen und/oder schafft sie Möglichkeiten zur Veränderung?

Nutzen M /B verschiedene Räume oder nutzen sie die gleichen Räume auf verschiedene Art und Weise?

Glauben Sie, dass die öffentlichen Räume eher für B gestaltet sind?

Wie müssten Parks/öffentliche Räume gestaltet sein, dass sie auch M ansprechen?

Wenn man es über einen längeren Zeitraum betrachtet, hat sich das Verhalten /Auftreten von M und B im Laufe der Zeit geändert?

Gibt es überhaupt ein typisches Verhalten von M/B im öffentlichen Raum? (Einzelpersonen, 2er Gruppen, Cliques, etc.)

⁵ Befragt wurden: Ramis Doğan, Rosa Logar, Brigitte Lacina, Oliver Frey, Geza Witthöft, Gebriele Langer, Jutta Kleedorfer, Michaela Zimmermann, Christa Preining, Sami Ercan, Mely Synek, Peter Florianschütz, ein Polizeibeamter Wien X

Welche Maßnahmen/Initiativen gibt es bezogen auf die geschlechtsspezifische Nutzung öffentlicher Räume? Was könnten die Ziele sein?

Themenbereich Migration

Bei unseren Beobachtungen fällt uns auf, dass wir kaum M im öffentlichen Raum antreffen.

Wo sind die? Wo verschwinden die M hin?

Ist das eine rein geschlechtsspezifische Frage?

Spielt der Migrationshintergrund eine Rolle? Gibt es hier einen Unterschied nach ethnischen Zugehörigkeiten?

Umgekehrt beobachten wir, dass B den öffentlichen Raum sehr stark dominieren.

Was sagen Sie dazu? Hat das etwas mit Geschlechterrollen zu tun?

Oder mit dem Migrationshintergrund bzw. ethnischer Zugehörigkeit?

Stimmt die Annahme, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund sich häufiger im öffentlichen Raum aufhalten, als Jugendliche ohne Migrationshintergrund?

Glauben Sie ist der Migrationshintergrund entscheidend oder die ethnische Zugehörigkeit?

Für wen?

Gibt es da Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts?

Sind die Gruppen im öffentlichen Raum hinsichtlich der Ethnien eher geschlossen oder offen? Sind die Gruppen homogen, oder gibt es auch gemischte Gruppen? (verschiedene ethnische Zugehörigkeiten, ÖsterreicherInnen,...)

Inwieweit gibt es Konflikte im öffentlichen Raum?

Hat das etwas mit Territorialansprüche von bestimmten Gruppen (Exklusion/Inklusion; symbolische Besetzungen,..) zu tun?

Was passiert, wenn ein öffentlicher Raum „besetzt“ ist?

Gibt es eine intensive Auseinandersetzung über die Nutzung von Räumen?

Welche Maßnahmen/Initiativen gibt es bezogen auf die Nutzung öffentlicher Räume bezüglich der kulturellen Diversität (Unterschiedlichkeiten nach Ethnie, Milieu, Sprache,...) der NutzerInnengruppe? Was könnten die Ziele sein?

Gibt es Maßnahmen um die Partizipation der Mädchen mit Migrationshintergrund zu fördern?

Themenbereich Partizipation

Glauben Sie sind M oder B leichter zu ermutigen zu partizipieren?

Gibt es Bereiche wo M leichter bereit sind, sich zu beteiligen, oder umgekehrt?

Welche Gruppen sind von der Partizipation eher ausgeschlossen? Woran könnte das liegen?

Was verstehen Sie unter Beteiligung/Partizipation?

In welcher Form sollten sich Jugendliche beteiligen?

Welche Bereiche und Anliegen sind für Jugendliche von Interesse?

Bezogen auf den öffentlichen Raum, welche Bereiche sind da wichtig?

Wo könnten sie sich beteiligen?

Gibt es Bereiche wo sie sich schon beteiligen können?

Welche Rahmenbedingungen für die Teilhabe von Jugendlichen müssten erfüllt sein?

Was bräuchten die Gruppen, die sich nicht beteiligen?

Welche Motivationen müssen Jugendliche haben um zu partizipieren?

Welche Vorzeigeprojekte hat es gegeben wo die Beteiligung von Jugendlichen sehr gut funktioniert hat?

Wir danken für das Gespräch!!!